

Über das Prozeß- und Kreativitäts-Verständnis in der Berliner Schule für Dynamische Psychiatrie – eine prozeßphilosophische Betrachtung.**

Spyridon Koutroufinis (Berlin)*

e-mail: kout1967@mailbox.tu-berlin.de

The lecture concerns the modern philosophical concept of process from the view of its application on some aspects of dynamic psychiatry Ammons. Firstly some fundamental positions of the contemporary process-philosophy are explained. The lecturer will propose his own understanding of the process opposed to such concepts like "movement" and "change". Starting from these suggestions some views Ammons about the development of identity, creativity, dream, and group are discussed.

1. Einleitende Erläuterungen zur Themenauswahl.

In dem vorliegenden Beitrag versuche ich die inhaltliche Nähe, zwischen der Prozeßphilosophie des 20. Jahrhunderts und der Berliner Schule für Dynamische Psychiatrie aufzuzeigen. Dies dient hauptsächlich dem Zweck, einige von *Günter Ammon* und seinen Mitarbeitern klar formulierte Gedanken mit den entsprechenden Intuitionen in einen umfassenderen Rahmen einzubeziehen. Damit soll deutlich werden, daß es sich um eine spezifisch psychologische Ausformulierung einer modernen und sehr dynamischen Denkbewegung handelt, der die Prozeßphilosophie ein Weltbild zur Seite stellen kann, das auf der Basis einer solide ausgearbeiteten Ontologie die dem Menschen teuersten Momente seiner Erfahrungswelt integriert. Es scheint mir erstrebenswert, die Dynamische Psychiatrie in einen modernen *metatheoretischen* Rahmen einzubeziehen, der für verschiedene wissenschaftliche und geistige Strömungen der Gegenwart fördernd ist.¹ Dadurch könnten

* Dr. phil. für Wissenschaftsphilosophie, Dipl. Ing.; Habilitant und Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der TU-Berlin.

** Der Artikel ist eine stark überarbeitete und erweiterte Fassung des Vortrags, den der Autor auf dem 13. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/ XXVI. Internat. Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 13.-17.03.2001 an der Ludwig-Maximilians-Universität München gehalten hat.

¹ Um nur einige zu nennen: die Prozeßtheologie, die Buddhismus-Diskussion in Ost und West, die Soziologie Luhmanns und einige Interpretationen der Quantentheorie.

auch einige in der Dynamischen Psychiatrie eher intuitiv erfaßte Welt- und Menschenbild-relevante Inhalte durch die besonders ausgearbeitete und präzise Begrifflichkeit der Prozeßphilosophie noch schärfer ausgesprochen werden.

Die Prozeßphilosophie könnte außerdem helfen, eine zusätzliche Unterstreichung und Sinnerweiterung der besonderen Bedeutung, die die Begriffe „Prozeß“ und „Kreativität“ in dieser Schule haben, zu erreichen. Zu diesem Zweck wird ein Profil des Ammonschen Verständnisses dieser Begriffe dargestellt. Für die Wiedergabe wichtiger Ansichten wurde die Auswahl und Darbietung der Themen aus meiner prozeßphilosophischen Perspektive getroffen. Es soll deutlich werden, daß die Bedeutung, die Ammon durch seine Texte diesen Termini verleiht, auf philosophische Intuitionen verweisen, die den Einsichten der Prozeßphilosophie nah kommen. Ich hoffe mit Hilfe dieser Denkrichtung den Wert, den diese Begriffe bei Ammon und seinen Mitarbeitern haben, zusätzlich philosophisch hervorheben zu können. Um das zu erreichen, wurden viele Stellen aus den Schriften Ammons und anderer miteinander verglichen und es wurde eine Auswahl unter ihnen getroffen. Ich bin auf diese Stellen eingegangen, wo beide Begriffe benutzt werden, um unverwechselbare Standpunkte der Theorie wiederzugeben.

Jeder Vergleich einer empirisch fundierten und therapeutisch relevanten, praxisnahen Disziplin mit einem metaphysischen Entwurf birgt in sich auch ein Gefahrenpotential. Dies besteht unter anderem und – was diesen Artikel betrifft – vor allem darin, daß aufgrund des Vorkommens ähnlicher bzw. identischer Ausdrücke vorschnelle Schlüsse auf die semantische Referenz dieser in der philosophischen und in der konkreten wissenschaftlichen Sprache gezogen werden. Der Vergleich zwischen dem Kreativitäts- und Prozeß-Verständnis von Whitehead und Ammon wird vor allem deshalb versucht, weil die Ansichten beider eine tiefe Affinität zueinander aufweisen, die sich keineswegs in der Vorliebe für bestimmte Wörter erschöpft.

2. Die geistige Nähe zwischen der Prozeßphilosophie und der Berliner Schule für Dynamische Psychiatrie anhand ihres Prozeß- und Kreativitäts-Verständnisses.

2.1. Grundannahmen der Prozeßphilosophie.

Es handelt sich dabei um die Fortsetzung einer alten Denktradition, die im Abendland mit *Heraklit* begann und bis heute fortgesetzt wird, allerdings ohne jemals in der Nähe des mainstreams innerhalb der westlichen Philosophie gewesen zu sein, obwohl sie auch richtungweisenden Denkern, wie Platon und Aristoteles, Descartes, Locke, Leibniz und Hume einiges verdankt. Von den neuzeitlichen Philosophen stehen Leibniz ,ferner auch einige Romantiker, Hegel und vor allem die amerikanischen Pragmatisten *Charles Sanders Peirce*, *William James* und *John Dewey*, sowie auch einige Metaphysiker des 20. Jh. wie *Samuel Alexander* und *Lloyd Morgan* dieser Richtung sehr nah. Die westliche Fassung der Prozeßphilosophie erfuhr ihre deutlichste Ausformulierung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Werk des französischen Philosophen *Henri Bergson* und des angloamerikanischen Mathematikers, Physikers und Philosophen *Alfred North Whitehead*, dessen Name mittlerweile als Synonym für das Prozeß-Denken gesehen wird. In Süd- und Ostasien wurden schon sehr früh ähnliche Denksysteme begründet. *Siddhārtha Gautama Buddha* selbst und der fernöstliche Buddhismus haben philosophische Einsichten über das Wesen der Seele, der Natur und des Absoluten gewonnen, die genuin prozeßphilosophisch sind.² Dies hat Whitehead selbst thematisiert.³ Wichtige Texte japanischer Zen-Buddhisten der Gegenwart offenbaren ebenfalls eine deutliche Wesensverwandtschaft zu dieser abendländischen Denktradition.⁴

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Prozeßphilosophie liegen in der Naturphilosophie der lebendigen und anorganischen Materie, der Ontologie, der Philosophie des Bewußtseins und der Theologie. Wegen der hier gebotenen Kürze werden im folgenden zusammenfassend die

² Das trifft z.B. auf die Auffassung Siddhārtha Gautamas und bedeutender Mahāyāna-Buddhisten von der Seele als einen fließenden Strom, dem nichts substantielles anhaftet, zu. Das was gewöhnlich „Seele“ genannt wird, ist ein ständiges Sichwandeln, im Zuge dessen eine unendliche Zahl von Augenblick-Ichs erzeugt wird (vgl. Percheron, 1973, S. 45, S. 48; Schumann, 2000, S. 44-52, S. 203-214 und Gottmann, 1989).

³ In seinem Hauptwerk „Prozeß und Realität“ schreibt Whitehead, daß hinsichtlich ihres Gott-Verständnisses die Prozeßphilosophie sich „eher einigen Strömungen des indischen oder chinesischen Denkens anzunähern (scheint) als dem westasiatischen oder europäischen Denken. Für die eine Seite ist der Prozeß elementar, für die andere das Tatsächliche“ (1995, S. 38).

⁴ Z.B. Texte von Daisetz Taitaro Suzuki und Nishida Kitaro.

fundamentalsten ontologischen Grundpfeiler der Whiteheadschen Prozeßphilosophie, mit denen sie ihre Hauptthemen angeht, vorgestellt:

a) *Moderne Metaphysik.*

Whitehead und andere Denker die seiner Prozeßphilosophie nah stehen, sind moderne Metaphysiker und Ontologen. Sie stehen dem philosophischen Realismus nah und bezweifeln das Primat der Erkenntnistheorie, ohne Empiristen zu sein. In ihrem Denken wird das menschliche Subjekt von der Welt abgeleitet und nicht umgekehrt. Die Prozeßphilosophie definiert sich als moderne Metaphysik, d.h. sie trifft keine dogmatischen Aussagen über die Welt, denn sie weist das Vertauen in die Strukturen des menschlichen Denkens und seiner natürlichen und formal-logischen Sprachen als welche, die der Beschaffenheit der Welt automatisch angepaßt seien, als naiv zurück. Whitehead versteht seine Metaphysik als ein „Gedankenschema“ (1987, S. 53-74), einen Vorschlag dessen Wert erst durch seine Bewährung in der wissenschaftlichen und in der breiteren gesellschaftlichen Praxis (z.B. in der Psychotherapie⁵) sich herausstellen wird. Er ist nicht dem skeptizistischen Hauptstrom des 20. Jh. gefolgt, sondern betrieb eine offensive Metaphysik, an die er hauptsächlich eine Anforderung stellt: Sie soll den ganzen psychosozialen, sinnlichen, wissenschaftlichen, religiösen und ästhetischen Reichtum menschlicher Erfahrung berücksichtigen und fördern. Hierin besteht die Bewährungsprobe seines Werkes.

b) *Kreativität.*

Die Elemente der Welt sind nicht in ihrer qualitativen Beschaffenheit abgeschlossen, d.h. sie sind keine Substanzen, sondern werden in jedem Augenblick sozusagen „bis in den Kern hinein“ neu geschaffen. Zentrales Merkmal dieser Hypothese ist, daß das Werden der materiellen Elemente der Welt als kreativer Akt dieser selben Elemente begriffen wird. Das bedeutet, daß aller Materie eine noch so elementare Subjektivität zuerkannt wird (s. unten). *Kreativität* ist somit schon in den physikalischen Elementarteilchen der Welt enthalten. In seinem Hauptwerk „Prozeß und Realität“ legt Whitehead fest, daß das Elementare, was für andere Philosophien Gott ist, in seiner Prozeßphilosophie „Kreativität“ genannt wird (1995, S.

⁵ Whitehead hat sich m.E. zur Psychotherapie als Anwendungsfeld für sein Verständnis von Prozessen nicht explizit geäußert, aber es ist ganz im Sinne seines Verständnisses von der Beziehung der Philosophie zur wissenschaftlich-humanistischen Praxis, daß sein Prozeßverständnis bezüglich seiner Fruchtbarkeit für das therapeutische Menschenbild überprüft wird.

38). Whitehead erhebt den Begriff der Kreativität zur wichtigsten Kategorie seines Systems: „‘Kreativität’ ist die Universalie der Universalien, die den elementaren Sachverhalt charakterisiert [...] ‘Kreativität’ ist das Prinzip des *Neuen* [...] Daher führt die Kreativität etwas Neues in die Natur der vielen ein, die das Universum als trennendes verkörpern“ (1995, S. 62). An einer anderen Stelle schreibt er: „(Kreativität) ist der elementare Begriff von höchster Allgemeinheit, auf dem Wirklichkeit basiert. Sie kann nicht charakterisiert werden, da alle Eigenschaften spezieller sind als sie“ (ebenda, S. 80, Einfügungen von S.K.).

c) *Die Elemente der Welt sind Ereignisse, bzw. Prozesse.*

Die Prozeßphilosophie ist keine Substanz-Ontologie, sondern geht davon aus, daß die elementaren Realitäten der Welt Ereignisse bzw. Prozesse sind, die Whitehead „actual entities“ – aktuelle Entitäten nennt. In „Prozeß und Realität“ heißt es schon innerhalb der ersten Seiten: „‘Aktuale Entitäten’ – auch ‘aktuale Ereignisse’ genannt – sind die letzten realen Dinge, aus denen die Welt zusammengesetzt ist“ (S. 57).⁶ Die elementaren Prozesse, aus denen alle makroskopische Realität besteht, sind nicht weiter zerlegbar: „Die Geschöpfe sind atomistisch“ (ebenda, S. 87). Ein gutes Beispiel für aktuelle Entitäten sind die in den experimentellen Apparaten der Quantenphysiker auftretenden mikrokosmischen Meß-Ereignisse: Elektronen, Protonen, Quarks u.a.. Die größeren Einheiten, wie Atome, Moleküle, Kristalle, Steine, Pflanzen und Tiere, sind keine aktuellen Entitäten, sondern „Gesellschaften“ von solchen. Ihnen kommt eine gewisse Dauerhaftigkeit zu, die sich aus den seriellen Aufeinanderfolgen von extrem kurzzeitigen aktuellen Ereignissen ergibt. Ein Kristall ist, so gesehen, ein System von parallelen und aufeinander abgestimmten „Vererbungslinien“, von denen jede eine eingleisige Abfolge von mikrophysikalischen Ereignissen, die sich nacheinander ablösen, darstellt. Whitehead nimmt aber auch die Existenz aktueller Entitäten, deren Ausdehnung mesokosmische Dimensionen erreicht, an: Die neurophysiologischen Ereignisse in menschlichen und einigen tierischen Nervensystemen, bei denen sich eine *gefühlte Einheit* (Individualität psychischer Ereignisse) mit einer maximalen Dauer von bis zu einigen Sekunden einstellt, können sich über große Bereiche des Gehirns ausdehnen. Sie sind die einzigen aktuellen Ereignisse nicht mikrophysikalischer Natur.

⁶ In der deutschen Übersetzung von „Process and Reality“ werden die Termini „actual entity“ und „actual occasion“ als „wirkliches Einzelwesen“ bzw. „wirkliches Ereignis“ übersetzt. Dem wird hier nicht gefolgt, denn m.E. steckt im Begriff „actual“ mehr als der Sinn von Wirklichkeit, nämlich der von entstehender Wirklichkeit und auch der Sinn der Aktion, des Aktes.

Als kreative Prozesse werden also verschiedenste Ereignisse, wie Elementarteilchen und komplexe psychologische Prozesse, betrachtet. Die Prozeßphilosophie ist folglich nicht nur eine Theorie der Materie, sondern auch des Lebens, der Wahrnehmung und der höheren psychischen Regungen.

d) *Die Prozesse sind Subjekte.*

Die aktualen Ereignisse, auch die der materiellen anorganischen Welt, werden als *werdende Subjekte* gesehen, die nicht kausal verursacht sind, sondern eigene Intentionen entwickeln: „Die Wirklichkeiten des Universums sind Erlebensprozesse, und jeder dieser Prozesse ist ein individuelles Faktum“ (1971, S. 357). Zu allem „was ein Faktum ist, gehört wesentlich ein *psychischer Pol*“ (ebenda, S. 429, Hervorhebung von S.K.).

Die Überzeugung Whiteheads, den Prozessen Subjektivität zuzusprechen, kann besser verstanden werden, wenn sie vor dem Hintergrund des Monaden-Begriffs von *Leibniz*, der dem der aktualen Entität nah steht, diskutiert wird. Die beiden Philosophen können als diejenigen Denker gesehen werden, die in der abendländischen Ideen-Geschichte am weitestgehend die Überzeugung vertraten und beeindruckend vertieften, die belebten und unbelebten Teile der Welt würden aus letzten, nicht teilbaren Entitäten, aus *Individuen*, bestehen: „die Ausdrücke ‘Individuum’ und ‘Atom’ [...] lassen sich zutreffend auf jedes wirklich Seiende (actual entity) [...] anwenden“ (ebenda, S. 328). Das Beeindruckende und Einmalige ihrer Konzeptionen besteht in der Überzeugung, daß Individualität – anders als bei den antiken und neuzeitlichen Atomisten – *psychische* und nicht nur körperliche Atomizität mit sich bringt. Warum gehen aber beide von der intimen personalen Identität und psychischen Ganzheit des Menschen aus, um Individualität als universelle ontologische Kategorie verständlich zu machen? Die Logik dieses Vorgehens läßt sich in der „Monadologie“, dem bekannten Spätwerk von Leibniz, sehr deutlich erkennen: Im 12. und 13. Paragraphen schreibt er, daß es in der Monade etwas „Besonderes“ gibt, das eine „Vielheit in der Einheit“ einschließen muß. Besondere Aufmerksamkeit gebührt vor allem dem 16. und dem 19. Paragraphen, wo Leibniz erklärt: „Wir erfahren an uns selbst eine Vielheit der einfachen Substanz, indem wir feststellen, daß der geringste Gedanke, dessen wir uns bewußt sind, eine Mannigfaltigkeit des Inhalts einschließt“ und daß „alle einfachen Substanzen oder geschaffenen Monaden Seelen genannt werden (könnten)“.⁷ Leibniz hat

⁷ Einfügung im Klammer von S.K..

m.E., seine metaphysischen und naturphilosophischen Entwürfe dadurch zu begründen versucht, indem er sich auf die menschliche Intuition, als Organ der Erfassung von Einheit, appellierte. Whitehead ist ihm hierin gefolgt. Ich glaube, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, denn Einheit von Mannigfaltigkeit ist dem Menschen nur als die nicht monolithische Einheit des psychischen Lebens, d.h. das Ineinander, die Interdependenz von Empfindungen, die bei aller Unterschiedenheit doch zusammengehören, direkt gegeben. Da Leibniz und Whitehead davon überzeugt sind, daß auch die materiellen Elemente der Welt Individuen sind, die eine Integration von mannigfachen Beziehungen – inneren und äußeren – zu einer Einheit darstellen, wenden sich beide an den intuitiven Zugang des Menschen zu seiner eigenen Einheit von Mannigfaltigkeit, um das Wesen ihrer ontologischen Einheiten – Monaden und aktualen Entitäten – zu veranschaulichen. Der Mensch vermag nirgendwo das kreative Werden von vielfältiger Ganzheit klarer zu erfahren als bei der eigenen Introspektion.

Die aktualen Entitäten wurden also als aktive Subjekte konzipiert. Ihnen kommt aber eine besondere Art von Subjektivität zu. Sie sind nicht als bloße Ausgangspunkte ihrer Akte, oder Träger von Eigenschaften zu verstehen, denn für Whitehead gibt es nur wesentliche prädikative Bestimmungen der Subjekte. Auch hierin scheint er mit Leibniz übereinzustimmen: „So muß der Subjektbegriff immer den des Prädikats in sich schließen, derart, daß derjenige, der den Begriff des Subjekts verstünde, auch urteilen würde, daß das Prädikat ihm zugehört“ (Leibniz, *Metaphysische Abhandlung*, S. 75). Das Subjekt ist *nicht* vor seinen Akten des Bezugs zur Welt da. Es ist nicht da und hat zusätzlich dazu Relationen zur Welt. Das Subjekt ist nicht unabhängig von seinen prädikativen Bestimmungen da; es kann sie nicht wie Kleider ablegen.

Es besteht jedoch ein empfindlicher Unterschied zu Leibniz. Die Individualität der aktualen Entitäten besteht nicht in ihrer Substantialität, so daß man sie nicht auffassen kann als Subjekte, von denen Aktionen (z.B. Vorstellungen) ausgehen. Whitehead lehnt das aristotelische Substanz-Akzidenz-Schema und die Subjekt-Prädikat-Logik als Fundamente seiner Philosophie ab, denn er sieht beide als von der Subjekt-Prädikat-Struktur der (europäischen) Sprachen hochgradig bedingte Konstruktionen. Die sprachliche Struktur hat viele Philosophen dazu verleitet, das Subjekt als Träger von Akzidenzen, bzw. von Prädikaten zu sehen, das diese auch ablegen kann, ohne sein „Wesen“ zu verlieren. Leibniz ist, wie gesagt, diesem Denken nicht gefolgt, er hat jedoch das Subjekt-Prädikat-Schema nicht verworfen. Die Monaden werden als *vom Gott geschaffene* Subjekte konzipiert, denen er im

Augenblick der Schöpfung schon alle ihre zukünftigen prädikativen Bestimmungen (z.B. alle Vorstellungen die die menschlichen Monaden in ihrem Leben haben werden) eingegeben hat. Gott ist derjenige, der den Begriff eines jeden monadischen Subjekts perfekt versteht, so daß er urteilen kann, daß bestimmte Prädikate ihm zugehören. Für Whitehead dagegen ist jedes Subjekt der Prozeß *seiner eigenen Selbstentstehung*: „wie eine aktuelle Entität wird, begründet, was diese aktuelle Entität ist; so daß die beiden Beschreibungen einer aktuellen Entität nicht voneinander unabhängig sind. Ihr ‘Werden’ liegt ihrem ‘Sein’ zugrunde. Dies ist das ‘Prinzip des Prozesses’“ (1995, S. 66). Das letzte Zitat muß vor dem Hintergrund folgender Aussage gelesen werden: „jedes reale Ereignis (ist) ein Erlebens-Ereignis, das Resultat seiner eigenen Zwecksetzungen“ (1987, S. 29). Erst wenn man die Grundannahme aller modernen Prozeßphilosophien berücksichtigt, nämlich, daß eine noch so rudimentäre Subjektivität aller Materie zukommt, läßt sich folgende Behauptung verstehen: „Eine Entität ist aktual, wenn sie für sich selbst Bedeutung hat. Daraus folgt, daß eine aktuelle Entität mit Bezug auf ihre eigene Bestimmung wirkt“ (1995, S. 69). Das Whiteheadsche Subjekt ist nicht der Träger, oder Vorsteher des Prozesses. Es ist nicht in erster Linie Produkt Gottes (s. unten), sondern Ergebnis seiner Selbstbestimmung.

e) *Prozesse entstehen relational durch Erfassungen der gesamten Realität.*

Diese kreative Selbstschöpfung geschieht nicht im „luftleeren Raum“. Die Zwecksetzung, zu der der Prozeß der Konkretisierung einer Entität erst kommen muß, ist dieser in keiner Weise durch ein „inneres Prinzip“ vom Gott eingegeben (wie dies in der „Monadologie“ Leibniz’ der Fall ist).⁸ Das Subjekt-Sein der werdenden aktuellen Entität ist also nur aus den Relationen mit anderen Entitäten zu denken und als ebenfalls im Prozeß der Konkretisierung sich befindendes zu sehen. Der Prozeß, als Akt der Selbstbestimmung einer aktuellen Entität, kann folgenderweise kurz beschrieben werden: Die Bedeutung, die die Entität für sich selbst sucht, ist nur durch den Versuch einer Stellungnahme gegenüber der materiellen Welt zu erreichen. Das Ziel der Aktualisierung ist während des Prozesses nicht vorgegeben, sondern bildet sich erst heraus.

⁸ Für Leibniz ist zwar das Subjekt nicht von seinen prädikativen Bestimmungen (z.B. Aktionen, Vorstellungen) zu isolieren, aber der Strom ihrer ständigen Veränderungen ist ihm vom Gott eingegeben worden, so daß ein unbegrenzter Geist zu einem bestimmten Zeitpunkt alle zukünftige Entwicklungen des Subjekts erkennen würde. Sie sind ihm gewissermaßen einprogrammiert worden.

Jedes Prozeß-Subjekt⁹ ist in seinem Ursprung eine zunächst nicht klar strukturierte Bezugnahme auf das gesamte Universums mit *allen* seinen Inhalten. Die gerichteten Bezugnahmen der werdenden Entität auf die materielle und ideelle Welt nennt Whitehead „Erfassungen“. Im folgenden beschränke ich mich aus Platz-Gründen auf seinen Begriff der „physischen Erfassung“, mit dem er die Beziehung der werdenden Entität zur materiellen Welt bezeichnet. Jede sich konkretisierende Entität erfaßt die gesamte Welt: „Jeder Prozeß der Aneignung eines besonderen Elements wird als ein Erfassen bezeichnet. Die letzten Elemente des Universums, die in dieser Weise angeeignet werden, sind die bereits konstituierten aktualen Entitäten [...] *Alle* aktualen Entitäten werden positiv erfaßt“ (1995, S. 401, Hervorhebung von S.K.).

Das Prozeß-Subjekt erhält durch die von diesem selbst ausgehenden Erfassungen *interne Relationen* zur ganzen Welt. Mit diesem Begriff bezeichnet man Beziehungen *wesenhafter Interdependenz*, also solche, die sozusagen „Essenz-bildend“ für ihre Subjekte sind. Whitehead zufolge geht die Beschaffenheit der Inhalte der Welt in die entstehende Beschaffenheit des neuen Subjekts ein. Sie wirken nicht kausal auf dieses, sondern erreichen eine Relevanz, weil dieses sie durch seine eigene Aktivität erfaßt und in die Ausformung seiner eigenen Subjektivität als gefühlte Faktoren einbezieht. Denn die subjektiven Formen, mit denen das Prozeß-Subjekt seine Objekten erfaßt, *sind* die strukturellen Momente seines Subjekt-Seins, d.h. es besteht aus ihnen, es ist nicht ihr Unterbau, ihr Träger.

f) Aktualisierung.

In seiner Entwicklung ist jeder Prozeß eine fortschreitende Konkretisierung seiner Empfindungen als werdendes Subjekt. Seine Herausformung besteht in der fortschreitenden Gestaltung eines Standpunkts – im räumlichen und im bewertenden Sinne des Wortes – gegenüber der gesamten materiellen Welt. Dies geht mit der fortschreitenden Begrenzung auf einen räumlich immer engeren Bereich dieser Welt einher. Am Ende des Prozesses aktualisiert, bzw. verräumlicht sich das Ergebnis der Konkretisierung als neues Element der Welt durch einen Sprung in die Raum-Zeit (Jung, 1980, S. 96). Der Abschluß des Prozesses ist die Öffentlichmachung seiner herauskristallisierten Empfindungen. Das Subjekt wird zum *Objekt* und äußert sich als mikrophysikalisches, oder psychologisches Ereignis.

⁹ Prozesse beschreibe ich oft als „Prozeß-Subjekte“, um an ihre Struktur als Erlebens-Ereignisse zu erinnern.

Whitehead weist der psychischen Seite der aktuellen Entitäten auch eine *physische* Seite zu: „jede der fundamentalen Realitäten, aus denen (das Universum) besteht, (ist) ihrem Wesen nach sowohl physisch als psychisch“ (1971, S. 348, Einfügungen von S.K.). Für die Beziehung der Prozesse zu ihrem physischen Sein sind folgende Gedanken bezüglich der Abschlußphase des Konkretisierungs-prozesses sehr erhellend: „Die aktuelle Entität beendet ihr Werden in einem komplexen Empfinden, das eine vollständig bestimmte Bindung an jede Einzelheit des Universums einschließt [...] Diese Beendigung ist die ‘Erfüllung’ der aktuellen Entität“ (1995, S. 100). Der Begriff „Erfüllung“ ist „abstrahiert vom ‘Prozeß der Konkretisierung’; er ist das vom Prozeß losgelöste Ergebnis und verliert dadurch die Wirklichkeit der atomistischen Entität, die sowohl Prozeß als auch Ergebnis ist“ (ebenda, S. 101). Die Abschlußphase des Prozesses, die „Erfüllung“, ist die Phase der Objekt-Werdung des bezüglich seines eigenen Sinns abgeschlossenen Subjekts. Mit anderen Worten: Der Abschluß des Werdens des Subjekts besteht darin, daß es sich zum Objekt der Welt macht. Diese letzte Phase der Aktualisierung der Entität macht ihr physisches Sein aus, das zugleich das Datum ist, um das die aktuelle Welt, die Realität, durch diesen Prozeß erweitert wurde. Es bekundet die endgültige Stellungnahme des Subjekts gegenüber den schon aktualisierten Entitäten. Die „Erfüllung“ ist das Einnehmen einer Perspektive dem All gegenüber, um die das Subjekt gerungen hat. Es wird zu einem Objekt der Welt, einer Welt die gerade dadurch bereichert wird. Neue Entitäten werden für ihre Konkretisierungen diese Selbst-„Veröffentlichung“ der Entität, die nun gerade durch diesen Austritt in die physische Seinsweise ihre Innerlichkeit verliert, vorfinden. Whitehead betont, daß beim Übergang zur Objekt-Phase die psychische Seite des Prozesses verschwindet. Sie macht sein Subjekt-Sein aus und ist mit dem Übergang zur Objektivierung hinfällig.

Der Aktualisierungsprozeß der Entität kann als der mühsam errungene Gewinn einer bewertenden und räumlichen Perspektive gegenüber der materiellen Welt gesehen werden. Somit ist das sich selbst konkretisierende Subjekt eine durch immer deutlichere Empfindungen und Ausformungen ihrer Zweckgerichtetheit zum *Spiegel der Welt* werdende Entität, die für ihre Spiegelung eine Lokalisation im Raum sich aussucht. Mit dem Abschluß des Prozesses wird durch einen Sprung in das räumliche Kontinuum ein Ort eingenommen und das Ergebnis öffentlich gemacht.

Die perspektivische Spiegelung der gewordenen Welt ist die prädikative (Selbst-) Bestimmung der aktuellen Entität in ihrer Objekt-Phase. Analog dazu kann man die

Erfassungsakte der aktualen Entität und die dazugehörigen Empfindungen während ihres Werdens als ihre prädikativen (Selbst-) Bestimmungen in der Subjekt-Phase sehen. Da das Individuum noch nicht verräumlicht ist, bezieht es sich gleichermaßen auf alle schon abgeschlossenen Prozesse (Objekte), d.h. es ist in diesem Sinne nicht räumlich, daß es dieselbe Prädisposition zu allen räumlichen Inhalten des Universums hat: während seiner Konkretisierungsphase hat es in einem und dem selben Augenblick Zugang zu allen verräumlichten Ereignissen des Kosmos, ohne der trennenden Wirkung des Raumes zu unterliegen (Simultaneität).¹⁰

g) Gott als Prozeß.

Jede Darstellung der Whiteheadschen Philosophie muß seinen Gottes-Begriff einschließen, denn er wird als wichtigster Begleiter und Fürsorger der Welt – als ihr „Therapeut“ im eigentlichen Sinne des griechischen Wortes (θεραπεύειν = pflegen, dienen) – gedacht. Whitehead gelang es auf der Basis des Begriffes der aktualen Entität eine der einflußreichsten Richtungen der modernen Theologie zu begründen. In der Prozeßtheologie wird Gott nicht als Schöpfer der aktualen Entitäten sondern als mitschöpfende aktuelle Entität, von der die Evolution der Prozesse angeregt wird, verstanden. Whitehead spricht von der doppelten Natur Gottes.¹¹ Seine „Urnatur“ ist begrifflich: „Als uranfänglich betrachtet, ist er die unbegrenzte begriffliche Realisierung des absoluten Reichtums an Potentialitäten“ (ebenda, S. 614). Whitehead ist ein überzeugter Platoniker. Man kann seine Vorstellungen von der Urnatur Gottes mit dem Reich der platonischen Ideen vergleichen. Die „Folgenatur“ Gottes kennzeichnet diesen dagegen als werdendes Subjekt. Folgende Stelle faßt Whiteheads Gottes-Bild gut zusammen: „Die Urnatur ist begrifflich, die Folgenatur ist das Verweben von Gottes physischen Empfindungen auf der Grundlage seiner uranfänglichen Begriffe. Einer Seite von Gottes Natur liegt seine begriffliche Erfahrung zugrunde. Diese Erfahrung ist die uranfängliche Tatsache in der Welt, die durch keine vorausgesetzte Wirklichkeit begrenzt wird. Diese Seite seiner Natur ist frei, vollständig, uranfänglich, zeitlos, es fehlt ihr an Wirklichkeit und an Bewußtsein. Die andere Seite entsteht zusammen mit physischer

¹⁰ Vorstellungen von der Nichtlokalität mikrophysikalischer Ereignisse sind in der Quantentheorie seit vielen Jahrzehnten auf der Tagesordnung.

¹¹ Alle aktualen Entitäten sind „bipolar“ (1995, S. 210). Sie erfassen Sachverhalte der gewordenen Welt („physische Erfassungen“) und solche ideeller Natur („begriffliche Erfassungen“). Leibniz würde diesbezüglich von „Tatsachenwahrheiten“ und „Vernunftwahrheiten“ reden. Die „begrifflichen Erfassungen“ wurden in diesem Beitrag nicht behandelt, denn dies würde den Rahmen ohne deutlichen Gewinn sprengen.

Erfahrung, die sich von der zeitlichen Welt herleitet, und wird dann mit der uranfänglichen Seite integriert. Sie ist bestimmt, unvollständig, folgerichtig, 'immerwährend', vollständig und bewußt" (ebenda, S. 616). Gott ist eine aktuelle Entität, die ein ganz besonderes Verhältnis zur Zeitlichkeit aufweist. Seine unwandelbare Urnatur ist zeitlos, während seine werdende Folgenatur immerwährend ist, d.h. immer in der Phase des entstehenden Subjekts bleibt: „Aufgrund seiner Eigenschaft als ein Geschöpf, das sich immer im Prozeß der Konkretisierung und niemals in der Vergangenheit befindet, erfährt er eine Reaktion der Welt; diese Reaktion ist seine Folgenatur“ (ebenda, S. 80). Der göttliche Prozeß tritt nie in die Abschlußphase ein, um Objekt der Welt zu werden, was wiederum heißt, daß er nicht wie die anderen aktuellen Entitäten als physisches Objekt in der Welt erfaßt werden kann. Der schöpferische Beitrag Gottes äußert sich auf zwei Wege, die natürlich eine Einheit bilden: Die *Liebe* Gottes zur Welt ist „die besondere Vorsorge für besondere Ereignisse. Was in der Welt getan wird, verwandelt sich in eine Realität des Himmels, und die Realität des Himmels geht wieder über in die Welt. Aufgrund dieser Wechselbeziehung geht die Liebe der Welt in die Liebe des Himmels über und flutet wieder zurück in die Welt. In diesem Sinne ist Gott der große Begleiter – der Leidensgefährte, der versteht“ (ebenda, S. 626). Gott leitet jeden Prozeß mit dem Ziel der Erhöhung der Intensität des Empfindens und der Weltharmonie. Das erzwingt er jedoch nicht, er strebt lediglich danach, die kreativen Akte zu inspirieren: „Er schafft die Welt nicht [...]: Er ist der Poet der Welt, leitet sie mit zärtlicher Geduld durch seine Vision von der Wahrheit, Schönheit und Güte“ (ebenda, S. 618). Gott unterstützt jedes werdende aktuelle Ereignis mit seinem inspirierenden Beistand, damit es diesem gelingt, in seiner die erfaßten Inhalte der Welt verbindende Selbstgestaltung hohe Harmonie zu erreichen, so daß „die vielen, die das Universum als trennendes verkörpern, zu dem *einen* aktuellen Ereignis, in dem sich das Universum als verbindendes darstellt“ werden (ebenda, S. 62).

Mit seiner Sorge für das Wachstum und die Befriedung der Welt ist unmittelbar verbunden, daß Gott die Vergangenheit der Welt rettet: „Jede Wirklichkeit in der zeitlichen Welt wird in Gottes Natur aufgenommen. Das entsprechende Element in der Natur Gottes ist nicht zeitliche Wirklichkeit, sondern die Umwandlung dieser zeitlichen Wirklichkeit in eine lebendige, allgegenwärtige Tatsache“ (ebenda, S. 625). In seine immerwährende Subjektivität wird die subjektive Unmittelbarkeit der Ereignisse aufgenommen, bevor sie durch ihre Objektivierung vergeht. Die Folgenatur Gottes fungiert sozusagen als ein

universales Gedächtnis, in dem die subjektiven Empfindungen und die physische Beschaffenheit der vergangenen Ereignisse vollständig erinnert wird. Durch den kreativen Beistand Gottes gegenüber den werdenden Ereignissen wirken die vergangenen aktuellen Entitäten, die seine Gedächtnis-Inhalte geprägt haben, inspirierend auf jene.

Der Whiteheadsche Gott ist zugleich Geschöpf und Bedingung der Kreativität. Das gilt für seine beiden Naturen. Die Urnatur, die nicht nur eine Ansammlung von ewigen, zeitlosen platonischen Ideen (Whitehead nennt sie „eternal objects“), sondern auch eine *Wertung* der Kombinationen dieser enthält,¹² ist das erste Produkt der Kreativität: „Der nicht-zeitliche Akt allumfassender, ungefesselter Wertung ist zugleich ein Geschöpf der Kreativität und deren Bedingung“ (ebenda, S. 80). Als theoretische, abstrakte, oder begriffliche Basis definiert die Urnatur Möglichkeiten, die als rein gedankliche Gebilde die leeren Formen für die Zwecksetzungen der werdenden aktuellen Entitäten liefern. Somit ermöglicht dieses erste rein abstrakte Produkt der Kreativität die Verwirklichung konkreter, füllender aktueller Entitäten, die auch eine physische Natur haben. Ist die Urnatur der ewige, statische Boden, in dem die kreative Selbstgestaltung der Welt wurzelt, so bildet die Folgenatur die wandelbare (mit der Welt und durch sie), sich entwickelnde Quelle dieser. Sie beeinflusst die Selbstverwirklichungen der aktuellen Entitäten, indem sie diese zu Akten intensiver Empfindung und harmonischer Vereinigung der bis dato unversöhnten Aspekte des Universums inspiriert und sie lernt schließlich von den tatsächlichen Verläufen der Prozesse, in dem sie diese in sich aufnimmt. Es gibt also *geschlossene Kreisläufe der Kreativität*, die von der Folgenatur ausgehen und rückwirkend diese ändern. Diese Rückkopplung bewirkt die Entwicklung der Folgenatur des göttlichen Subjekts durch die Welt, wodurch die Zwecksetzungen, durch die es die weltlichen Akte zum Erreichen höherer Harmonie zu inspirieren sucht, mit dem Fortgang der Welt geändert und dieser angepaßt werden.

h) Prozesse sind keine Bewegungen, oder Veränderungen.

Jedes Ereignis endet mit der Erfüllung des Subjekts, das innerlich eine vollkommen bestimmte subjektive Form und äußerlich eine abgeschlossene Objektivierung hat. Da das Ereignis erst durch seine eigene Erfassungen entsteht, ist es durch seine innere und äußere Prädikate, die es selber vor dem Hintergrund der schon objektivierten Welt erschafft,

¹² „Die uranfängliche erschaffene Tatsache ist die unbedingte begriffliche Wertung der ganzen Vielheit von zeitlosen Objekten. Dies ist die ‘Urnatur’ Gottes“ (1995, S. 79).

vollständig bestimmt. Das bedeutet aber, daß es keinen Zusatz zu seiner Bestimmung nach seinem Konkretisierungsakt geben kann. Jedes Ereignis objektiviert sich an einem Ort, von dem aus es die Welt spiegelt. Ihm kommt nur ein ganz bestimmter Ort zu, in dem es für einen sehr kurzen Augenblick verweilt und dann vergeht, verschwindet. Es kann sich nicht bewegen, oder irgendwie verändern, denn das würde eine *zusätzliche* örtliche bzw. äußere Neubestimmung seiner Objekt-Phase verlangen.¹³ Die makroskopischen Bewegungen und Veränderungen der Dinge entstehen als Ergebnisse der permanenten Aktualisierungen von elementaren Prozessen, von denen jeder einzelne für sich einen bestimmten Ort der Objektivierung („Erfüllung“) aussucht. Die Bewegungen der makroskopischen Körper sind – metaphorisch gesprochen – den Effekten einer Leuchtreklame ähnlich, bei der durch geregeltes Ein- und Ausschalten der einzelnen Lampen der Eindruck von Bewegung entsteht, obwohl diese sich nicht bewegen.

Die eben skizzierte Philosophie steht der Berliner Schule für Dynamische Psychiatrie, deren Menschenbild sich deutlich von dem der Substanz-Metaphysik und der Systemtheorie abhebt, nah. Diese Distanz wird an verschiedenen Stellen des Werkes Ammons und seiner Mitarbeiter sehr deutlich, ohne jedoch daß dort auf die Prozeßphilosophie eingegangen wird.

2.2. Über das Kreativitäts- und Prozeß-Verständnis der Berliner Schule für Dynamische Psychiatrie.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß Ammon und seine Mitarbeiter ein solches Verständnis der Begriffe „Kreativität“ und „Prozeß“ entwickelt haben, das sich mit genuin Whiteheadschen Einsichten so gut verträgt, daß es sich wie eine psychologisch relevante Anwendung der Prozeßphilosophie anmutet. Obwohl die aktuellen Entitäten Whiteheads metaphysische Prinzipien sind, mit denen er eine spekulativ angenommene Subjektivität aller Elemente der Welt einschließlich Gottes zu beschreiben sucht, die Subjekte der Dynamischen Psychiatrie dagegen konkrete Menschen in den verschiedensten Stadien ihrer psychologischen Entwicklung sind, kann eine Darstellung fundamentaler Ammonscher

¹³ Prozesse sind auch keine sogenannten „akzidentiellen Veränderungen“ (eine solche wäre z.B. das Auftragen einer neuen Farbe auf einen unter der Oberfläche unveränderten Stoff), denn die Prozeßphilosophie geht nicht von einer Substanz-Ontologie aus.

Grundansichten durch einen prozeßphilosophischen Blickwinkel für die weitere Entwicklung beider Lehren ergiebig sein.

Die Prozeßphilosophie liefert der Berliner Schule für Dynamische Psychiatrie das angemessene metaphysische Fundament. Man kann m. E. davon ausgehen, daß jede therapeutische Psychologie – auch die, die sich der rigidesten Empirie unterordnet – ihre Leitprinzipien zuerst auf der Basis von, wenn auch versteckten, metaphysischen Grundannahmen aufstellt.¹⁴ Die Dynamische Psychiatrie Ammons basiert nicht auf einer der antiken, bzw. neuzeitlichen Substanz- oder System-Metaphysiken. Ihr durch und durch relationales Verständnis von psychischer Entwicklung und Gesundung kann durch die Prozeßphilosophie als sein metaphysisches Fundament gefördert werden.¹⁵

a) *Sozialenergie und Gruppendynamik.*

Der Begriff der psychischen Energie ist in der Geschichte der Psychoanalyse von den verschiedenen Schulen unterschiedlich konzipiert worden. Ammon ging zunächst von einem unspezifischen Energiereservoir aus, aber es wurde ihm immer deutlicher, daß im Unterschied zu Freuds Begriff der Libido (als psychische Energie der Triebe) „psychische Energie keine primär aus dem Inneren des Menschen heraus entstehende Größe ist, sondern im Zusammenhang steht mit dem sozialen Umfeld des Menschen“ (1982a, S. 14). *Sozialenergie* ist nach Ammon die Kraft, die „den Menschen zum Leben erweckt“ (ebenda), die die physische und psychische Struktur des Menschen aufbaut. Sie entsteht „durch Kontakt und Auseinandersetzung, durch Forderungen an die Identität, durch Forderungen und Aufforderungen zum Tun, zur Tätigkeit und Aufgabe“ (ebenda, S. 4). Der (gesunde) Mensch ist in einem sozialen Umfeld einbezogen, das aus vielen miteinander interdependenten Gruppen besteht. Das Geflecht der Gruppen an denen der Mensch partizipiert, nennt Ammon „das sozialenergetische Feld“. Er bezeichnet die den Menschen umgebende Gruppendynamik als seinen „Transmitter“ sowohl zur Gesellschaft hin, als auch zum eigenen Unbewußten.

¹⁴ Man beachte in diesem Zusammenhang, daß Leibniz derjenige ist, der mit seinem Begriff der „kleinen Perzeptionen“ der Monaden (« petites Perceptions », Monadologie: §21) die deutlichste Vorwegnahme der Idee des Unbewußten in der Neuzeit geleistet hat, wobei er die Monaden als metaphysische Prinzipien konzipiert hat, die unter anderem die Kontinuität der materiellen und psychischen Abläufe garantieren sollten.

¹⁵ Aber auch die Prozeßphilosophie kann mit großem Gewinn genuine Ammonschen Einsichten in sich integrieren – schließlich wurden die aktualen Entitäten als Subjekte, d.h. als in irgendeiner Weise auch unserer psychischen Natur verwandte Individuen, konzipiert. Es ist naheliegend, daß psychologische Erkenntnisse in der weiteren Entwicklung dieser Philosophie relevant werden sollten. Dies kann jedoch hier nicht weiter verfolgt werden.

Psychische Energie als Sozialenergie ist keine biologisch-physikalische Größe; sie gehorcht keinen mechanistischen, sondern gruppenspezifischen Gesetzmäßigkeiten.

Ausgehend von seiner Konzeption der Sozialenergie entwirft Ammon sein eigenes Verständnis von psychischer Entwicklung als einen Vorgang jenseits von Teleologie oder Epigenese; er ist „an interpersonelle, kreative und sozialenergetische Austauschprozesse in Gruppen gebunden“ (ebenda, S. 8). Ammon unterscheidet in seiner „Human-Strukturologie“ drei Bereiche des *Ich* bzw. der *Ich-Funktionen*: „das primäre Ich mit seinen biologischen und neurophysiologischen Funktionen, das zentrale Ich der im Unbewußten liegenden Ich-Funktionen und das sekundäre Ich der Fähigkeiten, Fertigkeiten und des Verhaltens“ (ebenda, S. 16). Diese Unterscheidung erinnert an das uralte Denken vom Menschen als Einheit von Körper, Seele und Geist. Als die wichtigsten zentralen Human- bzw. Ich-Funktionen werden folgende angegeben: Identität, Kreativität, konzeptionelles, ganzheitliches und bildhaftes Denken, Phantasie und Traumfähigkeit, Sexualität, Aggression, Ich-Abgrenzung, Körper-Ich, Angst, Narzismus und Wahrnehmung (Ammon, 1995, S. 16; 1982b, S. 371). Als einige der sekundären Ich-Funktionen seien hier folgende genannt: abstrakte Intelligenz bzw. analytisch-logisches Denken, Sprachfähigkeit und bewußtes Verhaltens-Ich. Alle Ich-Funktionen werden durch sozialenergetischen Austausch aufgebaut, entwickelt und erhalten; man könnte von einem *sozialenergetischen Metabolismus* sprechen, der alle drei Bereiche der Human-Struktur nährt: „Interiorisation, wie ich sie verstehe, bedeutet die Strukturwerdung gruppenspezifischen Geschehens, d.h. die Manifestation sozialen Gruppengeschehens in der individuellen Psyche. Diese Interiorisation verstehe ich als sozialenergetischen Prozeß, sozusagen als Niederschlag von Sozialenergie in Ich-Struktur“ (1982c, S. 94).

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Ich-Struktur „als manifestierte Sozialenergie betrachtet werden (kann)“ (ebenda, 1982a, S. 5). In diesem Zusammenhang halte ich auch die Vorstellung für beachtenswert, daß schon die pränatale Entwicklung des menschlichen Embryos auf gruppenspezifische Faktoren angewiesen ist, die sich „durch die Mutter und ihre Position im gruppenspezifischen Geflecht der Gruppe (vermittelt)“ (ebenda, S. 9). Die enorme Bedeutung dieser ontogenetischen Phase für die Urformung des menschlichen Leibes – der primären Ich-Struktur – macht deutlich in welchem Grad auch die physisch-materielle Seite des Menschen in sich *geronnene Sozialenergie* enthält.

Aber nicht nur durch Gruppen und ihre Geflechte vermittelt sich Sozialenergie. Ammon geht oft in seinem Werk auf einen Aspekt der Sozialenergie ein, der strukturbildend ist und

durch das entsteht, das er „bedeutsames Ereignis“ oder „bedeutsame Begegnung“ nennt. Bedeutsame Begegnungen können kontinuierlich stattfindende oder einmalige zwischenmenschliche Ereignisse sein, „die den Menschen in seiner Identität im zentralen Ich, d.h. in seinem Unbewußten berühren und treffen und von daher sich eben gerade auch im Unbewußten auswirken“ (ebenda, S. 13).

– *Sozialenergie und Relationalität.*

Die Ammonschen Überzeugungen, daß psychische Energie nicht von einer dem Individuum internen Quelle diesem zur Verfügung gestellt wird, daß psychische Entwicklung nicht ein primär endogenes Geschehen ist, das für seine Fortsetzung die Interaktion mit der sozialen Welt benötigt, sondern verdichtete Sozialenergie, rücken seine Lehre in die unmittelbare Nähe der Prozeßphilosophie. Whitehead und Ammon verstehen Subjekte nicht als Substanzen, oder Systeme von solchen, sondern als Produkte von relationalen Beziehungsgeflechten. Beide lehnen kausale und teleologische Erklärungen der Entwicklung von Subjekten ab. Stattdessen begreifen sie die entwickelte Struktur als verdichtete *Relationalität*.

Man sollte von solchen Unterschieden, die zweifelsohne zwischen den beiden Systemen bestehen, absehen, sofern sie darauf zurückführbar sind, daß beide Lehren für sehr verschiedene Zwecke entworfen wurden. Ammon hat kein metaphysisches Konzept von Subjekten und Prozessen entwickeln wollen, dem eine allgemeine Gültigkeit außerhalb der psychotherapeutischen Praxis zukommen sollte. Ebenso wenig kann man von ihm erwarten, daß er über eine allgemeine Theorie des „Erfassens“ der Realität von Seiten des Subjekts spekulieren würde. Es wäre überflüssig und würde außerdem an der Sache vorbei gehen, wenn man z.B. darauf beharren würde, daß die Whiteheadschen Subjekte keine dauernden Entitäten sondern Ereignisse sind, die nicht einmal eine Sekunde lang leben – was niemand für das menschliche Subjekt als die lebenslang werdende Person annimmt.¹⁶ Das selbe gilt für den Einwand, daß die Sozialenergie mit der simultanen Erfassung aller Realität des

¹⁶ Diesen Kritikpunkt könnte man mit dem Hinweis entkräften, daß es in der Prozeßmetaphysik sehr wohl möglich ist, lebenslange psychische Entwicklungen zu beschreiben. Die Kontinuität dauerhafter Vorgänge sieht Whitehead als Ergebnis perpetuierender Ablösungen von Ereignissen durch ihre Nachfolger. Das dauernde menschliche Subjekt ist für ihn eine Sukzession von psychischen Ereignissen, die sehr komplexe aktuelle Entitäten sind. Der lang anhaltende Vorgang der ontogenetischen Reifung, wie sie in einer Psychotherapie angestrebt wird, läßt sich prozeßphilosophisch als Folge atomarer psychologischer Ereignisse analysieren, die in sich abgeschlossen sind (sie verändern sich nicht, solange sie aktualisiert sind), und deren Aufeinanderfolge eine Geschichte der fortschreitenden Versöhnung von ehemals unvereinbaren Momenten präsentiert.

Universums – das nimmt eben Whitehead für seine aktuellen Entitäten an – nichts zu tun hat. Man kann zeigen – ich werde es zumindest weiter unten versuchen –, daß auch bezüglich dieses letzten, vielleicht sogar schwierigsten Punktes der Prozeßphilosophie, Ammons Verständnis der Sozialenergie sich als eine spezifisch der Psychologie zugeschnittene Version der Whiteheadschen Metaphysik interpretieren läßt.¹⁷

Viel wichtiger als solche ins Detail gehende Vergleiche erscheint mir daß für beide Denker das Subjekt ohne seine Akte des Bezugs zur Welt nicht einmal denkbar ist. Es ist nicht da und hat zusätzlich dazu Relationen zur Welt. Weder das allgemein-metaphysische, noch das menschlich-psychologische Subjekt ist unabhängig von seinen prädikativen Bestimmungen existent; es gibt keinen „Wesenskern“, wie alte Metaphysiker sagen würden, zu dem die jeweiligen Relationen des Subjekts zur Welt sich hinzugesellen. Das sozialenergetische Feld wird in dem Sinne von einem Menschen als seine Ich-Struktur „interiorisiert“, daß es aus *internen Relationen* des Individuums zu seinen Gruppen besteht, also aus solchen, die „Essenz-bildend“ (wie wiederum alte Metaphysiker sagen würden) für ihre Subjekte sind.

Wie alle Human-Funktionen ist auch die zentrale Ich-Funktion der Kreativität Ergebnis der Geschichte der relationalen Verflechtungen des Individuums. Aus ihrer besonderen Perspektive spiegelt sie den vergangenen und aktuellen „sozialenergetischen Metabolismus“ des Menschen.

b) *Die Begriffe „Kreativität“, bzw. „kreativer Prozeß“.*

Es ist zunächst beachtenswert, daß Ammon immer wieder beide Begriffe so einsetzt, als seien sie von identischer Bedeutung, d.h. er versteht Kreativität nicht als das Vermögen, neues zu entdecken oder zu erschaffen sondern als einen Prozeß. Er grenzt sich deutlich von der Sublimierungs-Theorie Freuds und anderer ab, die Kreativität als Ergebnis von Triebabwehr verstehen; statt dessen erhebt er sie zu einer zentralen Ich-Funktion, „die sowohl die Triebentwicklung, als auch die Entwicklung der Ich-Funktionen begleitet und unterstützt“ (1998, S. 8). Kreativität ist immer ein *Geschehen*, ein „zwischenmenschliches Geschehen“, wie er wörtlich schreibt. Kreativ sein bedeutet „neugierig zu sein und auf andere Menschen und Dinge zuzugehen“ (1982d, S. 714). Somit wird die kreative Tat *nicht* als etwas aufgefaßt,

¹⁷ Für einen ähnlichen, jedoch erlebbaren und nicht bloß theoretischen, Übergang von der Psychoanalyse des persönlichen Unbewußten zur Bewußtmachung des „kosmischen Unbewußten“, von dem der Zen-Buddhist D. T. Suzuki spricht, plädiert E. Fromm (1971, S. 155-179).

das im „Inneren“ des Individuums aufkommt und nach „Außen“ geht, um teleologisch seine Ziele zu verwirklichen, sondern als ein Prozeß, der die sozialenergetische Anziehung und Herausforderung von außerhalb der Ich-Grenzen benötigt, um sich selbst zu konstituieren.

Die konkrete kreative Aktion setzt eine oder mehrere Gruppen voraus. Es entspricht voll dieser dynamischen Auffassung der Kreativität, daß Ammon einem seiner wichtigsten Artikel zu diesem Thema den Titel „Kreativität als Grenz- und Identitätsgeschehen“ gab (ebenda). Damit wird ein äußerst grundlegender Punkt bei der Ammonschen Kreativitäts-Theorie angesprochen: Mit diesem Begriff bezieht er sich primär auf dramatische, oft auch lang anhaltende, Entwicklungen, während derer die Identität des Individuums tiefgreifend und irreversibel transformiert wird. Der kreative Prozeß ist nach Ammon (1979, S. 140) immer von einem *Identitätsrisiko* begleitet (s. unten).

Es entspricht ganz seinem Verständnis von Kreativität als Transformations-Akt und nicht als bloßes Vermögen, daß er sie scharf von der Genialität unterscheidet: Letztere ist an sehr geistreichen Gedanken gebunden, erstere an der tatsächlichen Verwirklichung dieser. Es ist also nicht zufällig, daß er in den einschlägigen Stellen zwischen den Begriffen „Kreativität“ und „kreativer Prozeß“ ständig umschaltet.

– *Kreativität und Verschiebung der Hirnhemisphären-Aktivität.*

Bei der Beschreibung des kreativen Prozesses folgt Ammon Zenkov und Ragg, die von einem psychischen Zustand in der Mitte des Kontinuums zwischen Bewußtsein und Unbewußtem ausgehen, und Rotenberg, der von einer synergistischen Aktivität zwischen beiden Hirnhemisphären spricht (1982, S. 322 ff, S. 329); er betont aber zusätzlich dazu die hochgradige Angewiesenheit der Kreativität auf die soziale Gruppe des Individuums. Rotenberg nennt als typisches Beispiel für kreative Prozesse das Traum-Geschehen. Ammon zitiert oft und ausführlich seine neurophysiologischen Forschungsergebnisse zur Hirnhemisphären-Aktivität während des REM-Schlafes und bei schöpferischen Prozessen und hat viele seiner Ansichten in das eigene Kreativitäts-Konzept integriert. Nach Rotenberg findet während des Schlafes ein Wechsel in der Beziehung der beiden Hirnhemisphären statt: Zwischen den „frühen Episoden des REM-Schlafes zu Beginn der Nacht bis zu ihrem Abschluß gegen Morgen [...] kommt es zu einer Verschiebung der cerebralen Dominanz mit zunehmender Bedeutung der linken Hemisphäre“ (ebenda, S. 322). Bei der Interpretation seiner eigenen Meßdaten geht Rotenberg davon aus, daß der „REM-Schlaf eine gegenseitige

Versöhnung konfligierender Motive leistet“ (ebenda, S. 323), die bewirkt, daß der „Konflikt zwischen nicht akzeptierbaren Inhalten und dem Bewußtsein (sich abschwächt) [...] und alle Ergebnisse des bildhaften Denkens [...] verbalisiert werden (können) – was gleichbedeutend ist mit dem Ansteigen der Aktivität der linken Hemisphäre“ (ebenda, Hinzufügungen von S.K.). Dem linkshemisphärischen, verbalen Denken spricht Rotenberg die Fähigkeit zu, das Material, das es verarbeitet, so zu strukturieren, daß „ein eindeutiger Kontext resultiert, der für soziale Kommunikation notwendig ist“ (ebenda, S. 324). Aber die Realität mit ihrem unermesslichen Facetten-Reichtum kann nicht erschöpfend vom verbalen Denken erfaßt werden. Dieses Vermögen charakterisiert das rechtshemisphärische Denken: „Ein spezifisches Kennzeichen des räumlich bildhaften, nonverbalen Denkens ist genau *das gleichzeitige Erfassen all dieser Beziehungen*. In diesem Prozeß treten alle individuellen Eigenschaften oder Facetten der Bilder auf verschiedenen ‘semantischen Ebenen’ gleichzeitig in Beziehung [...] An Stelle eines strukturierenden Prinzips im verbalen Denken gewährleistet das bildhafte Denken eine direkte Wahrnehmung der Realität, die Erfahrung der Realität, wie sie wirklich ist“ (ebenda, Hervorhebung von S.K.). Gestützt von seinen umfangreichen Beobachtungen überträgt Rotenberg seine Erkenntnisse über die Verschiebung der Hemisphären-Aktivität beim Traum-Geschehen auf kreative Prozesse insgesamt. Er hält die komplementäre Beziehung zwischen den beiden Hirnhemisphären für die unerläßliche Grundlage *jeder* schöpferischen Aktivität: „Das Potential bildhaften Denkens erlaubt die Wahrnehmung der Realität mit all ihren Facetten und komplexen Beziehungen – hierdurch entsteht Einsicht. Wenn die Ergebnisse räumlich bildhaften Denkens von einem ‘Ding an sich’¹⁸ in ein ‘Ding für uns’ umgewandelt werden sollen, müssen sie analysiert, kritisch beurteilt und in einem System strukturiert werden. Diese Ebene kann nicht mehr ohne die Beteiligung verbal-logischen Denkens erreicht werden. Sie gibt der kreativen Aktivität eine Richtung und begrenzt ihren potentiell chaotischen Charakter“ (ebenda, S. 325).

Die Beschreibung des kreativen Prozesses als einen psychischen Zustand der Identitäts-Stiftung in der Mitte des Kontinuums zwischen Bewußtsein und Unbewußtem – wie die Verlagerung der Hirnhemisphären-Aktivität belegt – erinnert an die Whiteheadsche Auffassung von Prozessen als selbstschöpfenden Subjekten, deren Konkretisierungen von subjektiven Empfindungen zu begrenzten Objekt-Werdungen auch abstrakt-logischen und

¹⁸ Der Ausdruck „Ding an sich“ ist philosophisch mißverständlich. Es wäre hier angebrachter vom „Ding für sich“ zu sprechen.

vorgegebenen äußeren Tatsachen gehorchen müssen, um mitteilbar zu sein. Prozeßphilosophisch gesprochen ist der „kreative Prozeß“ Ammons und Rotenbergs die Konkretisierung einer zu Beginn als ganzer vorhandenen Intuition zu einer konsensfähigen Aktualisierung; dies entspricht dem Prozeß-Verständnis Whiteheads.

c) *Der „tertiäre Denkprozeß“ und der „kreative Akt“.*

Der „tertiäre Denkprozeß“, eine Ammonsche Begriffsbildung (1998, S. 9, S. 31; 1982d, S. 723 ff), wird von ihm als geistiger Zustand beschrieben, der den *ganzen* Menschen – manchmal über *sehr lange* Zeiträume hinweg – erfassen kann. Als Bewußtseinszustand befindet er sich zwischen den Zuständen des Wachens und des Schlafes und in ihm fallen das links- und das rechtshemisphärische Denken zusammen (Ammon, 1982d, S. 726; Rotenberg, 1982, S. 329). Nach Ammon verfügt der tertiäre Denkprozeß „über ein differenziertes, reflektierendes Bewußtsein, das aber vom Bewußtsein des sekundären Denkprozesses unterschieden ist“ (1998, S. 31). Er siedelt ihn zwischen der unbewußten und der bewußten geistigen Aktivität, also zwischen dem *primären* und dem *sekundären* Denkprozeß Freuds, da er Momente von den beiden anderen integriert und dennoch ist er „in seiner Qualität ein völlig unterschiedlicher, weil dieses Denken begleitet ist von einem zentralen Identitätsrisiko, etwas neues zu wagen im Sinne eines Sich-Einlassens und Neu-Abgrenzens“ (1979, S. 140). Der tertiäre Denkprozeß ist ein *Gruppenereignis*, das sowohl das kreative Subjekt als auch die Gruppe verändert, insofern stellt er ein *Identitätsrisiko für alle Subjekte* dar, die nie wieder die selben sein werden.

Es ist hervorzuheben, daß der tertiäre Denkprozeß nicht ein besonderer Fall von Kreativität ist, sondern derjenige *Bewußtseinszustand* des Individuums, der den kreativen Prozeß hervorbringt. Er zeichnet sich durch, eine „differenzierte Interdependenz der Ich-Funktionen im Umgang mit den Momenten der äußeren und inneren Situation“ aus, wobei gilt, daß die Ich-Funktionen und „besonders die Ich-Funktion der Abgrenzung, verbunden mit einer besonderen Offenheit für Denken, Erotik und Aggression“ besonders beweglich sind (Ammon, 1982d, S. 723). Ammon spricht auch von einer *Interdependenz* aller Ich-Funktionen beim kreativen Prozeß, die während dessen besonders beweglich sind. Das heißt, die Ich-Grenzen der Persönlichkeit sind gegenüber dem eigenen Unbewußten und der Gruppe sehr aufgeweicht, so daß unbewußte Affekte bis in die Gruppe hinein gelangen können, ohne vom

Bewußtsein ausreichend verarbeitet zu werden, was bedeutet, „daß die Gruppengrenzen partiell zur Grenze des Menschen werden“ (ebenda, S. 724).

Ammon trennt in seinem Werk die Begriffe „kreativer Akt“ und „kreativer Prozeß“ klar voneinander. Der „kreative Akt“ ist der *Abschluß des tertiären Denkprozesses*.¹⁹ Während der kreative Prozeß sich als ein Identitätsproblem entfaltet, bewirkt der kreative Akt die „Integration der im Laufe des kreativen Prozesses in Bewegung gebrachten Momente“ so daß er den Menschen zu einer neuen, erweiterten Identität verhilft (1998, S. 31). Ammon erkennt im kreativen Akt eine *Ablösung von der Symbiose* mit dem Problem, das den Menschen während des kreativen Prozesses beschäftigte (1979, S. 138, S. 139). Der kreative Akt als Abschluß der Identitäts-Stiftung „beinhaltet eine Veränderung der zentralen Ich-Struktur“ (1982d, S. 725) und dient der erneuten Abgrenzung der Person von der Gruppe, die ihr allerdings diese Selbststrukturierung überhaupt ermöglicht hat. Hierin scheint mir ein Teil des oben erwähnten Identitätsrisikos zu wurzeln: Mit dem Gewinn eines neuen Ich-Profiles wird ein erneutes Heraustreten aus der Symbiose mit der Gruppe faktisch realisiert.

– *Identität und Abgrenzung in der Prozeßphilosophie.*

Nach Ammon sind alle zentralen Ich-Funktionen auch Gruppen-Funktionen, d.h. auch die Funktion der Kreativität verdankt ihre Existenz der Gruppendynamik. So gesehen ist der kreative Akt eine Abgrenzung gegenüber seiner eigenen Wurzel. Ammon selber beschrieb dieses Ereignis wie folgt: „Dieses Heraustreten aus der Symbiose mit der Gruppe [...] meine ich, bezeichnet den eigentlichen schöpferischen Akt und gibt diesem den Charakter des existentiellen Wagnisses“ (1998, S. 9). Hinzu kommt noch die Verantwortung, durch den Austritt aus der Symbiose, die Gruppe ebenfalls irreversibel zu verändern.

Diese Vorstellungen entsprechen *voll* der Prozeßphilosophie, die keinen substanziellen Bestand der Subjekte annimmt, sondern sie erst durch die Relationen mit ihres gleichen entstehen läßt. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Unterscheidung Ammons zwischen dem kreativen Denkprozeß und dem kreativen Akt, denn sie entspricht der Whiteheadschen Scheidung zwischen Prozeß und Abschluß dessen durch Eingehen in die Welt. Der Whiteheadsche Prozeß ist die Reifung einer ursprünglich holistischen Erfassung der Welt vom sich selbst strukturierenden Subjekt zu einer konkreten Perspektive, die in einer

¹⁹ Was Ammon mit dem Begriff „kreativer Prozeß“ bezeichnet, wird von Rotenberg oft „kreativer Akt“ genannt. Dem Ammonschen Begriff des kreativen Aktes entspricht eher das, was Rotenberg gelegentlich „Endphase des schöpferischen Aktes“ nennt (1982, S. 329).

Stellungnahme gegenüber den Daten der Welt besteht. Das gereifte Subjekt springt dann aus diesem Zustand der Potentialität heraus und wird zu einem lokal begrenzten, raumzeitlichen Dasein; somit gewinnt es einen abgegrenzten Standpunkt gegenüber der Welt von der es herkommt. Das Vertreten dieses Standpunkts über seinen Ursprung macht es zu einem *objektiven* Bestandteil der Welt, die somit gerade durch diese Reifung verändert wurde. Man kann aus einer Ammonschen Sicht das Werden der Prozeß-Subjekte der Whiteheadschen Ontologie als Identitätsentwicklungen durch das Einnehmen einer begrenzten, lokalen Perspektive der Spiegelung der erfaßten Welt begreifen. Die Phase der „Erfüllung“ ist die der endgültigen Abgrenzung von einer Art Symbiose mit der Welt und mit dem Problem der (interpretativen) Positionierung ihr gegenüber, die zur Identitäts-Stiftung des Individuums führt und durch seine Objektivierung die Welt (und Gott) verändert.

3. Vorschläge zu einer prozeßphilosophischen Erweiterung des Dynamisch-Psychiatrischen Geist-Materie-Konzeptes.

Die Prozeßphilosophie spricht jedem materiellen Ereignis einen *protomentalen* Moment zu, auch wenn er noch so rudimentär sein kann. Das Auftreten urpsychischer Prozesse wird hier *nicht* als etwas gedacht, was sich zur Materie hinzugesellt, wenn sie einen hinreichend komplexen neuronalen Körper geschaffen hat. Dies kann der Dynamischen Psychiatrie auf mehrfacher Weise behilflich sein. So z.B. bei der Unterstützung in der Auseinandersetzung mit biochemisch-reduktionistischen Denkmustern: Ausgehend von der Prozeßphilosophie kann man die materiellen Strukturen, die sich im menschlichen Körper kristallisieren, als urpsychische (sozusagen „psychoide“) Ereignisse, die das zentrale psychologische Ereignis, wie es jeden Moment neu entsteht, erfassen und in ihren Aktualisierungen widerspiegeln. Im Rahmen dieser Ontologie wird das qualitative Wesen der Moleküle vom zentralen psychologischen Ereignis mittelbar bestimmt.

Im folgenden wird exemplarisch anhand von drei Beispielen der Versuch unternommen, prozeßphilosophisches Gedankengut auf dynamisch-psychiatrische Einsichten anzuwenden. Aus Platzgründen kann hier jedoch nur eine zusammenfassende Darstellung der folgenden Themenkreise geleistet werden.

3.1. *Ein prozeßphilosophischer Versuch über die Natur der Sozialenergie.*

Ein psychologisches Ereignis, also ein Ereignis menschlicher Subjektivität,²⁰ ist nach Whitehead nicht eins, das „in unserem Kopf“ entsteht. Es ist nicht vom Anbeginn seines Werdens der räumlichen Begrenztheit des Nervensystems unterworfen. Aus prozeßphilosophischer Sicht ist jedes Ereignis in seinem Ursprung mit dem gesamten Universum verbunden. So gesehen sind die uns vertrauten psychologischen Ereignisse, d.h. solche deren physische Seite sich als Aktivitätsmuster eines menschlichen Nervensystems niederschlägt, die für Menschen typischen Formen der Aktualisierung von Interpretation und Bewertung der universellen Realität, die in ihrer Totalität erfaßt wird. Man darf allerdings nicht den Fehler begehen, in den Inhalten die – z.B. durch ein bewußtes Wahrnehmungsereignis – akzentuiert werden, eine Abbildung des gesamten Universums zu suchen. Die bewußt erlebten Inhalte, als eine besondere Hervorhebung (Akzentuierung), bilden nur einen geringfügigen Teil der subjektiven Seite, die erst in ihrer Gesamtheit eine perspektivische Stellungnahme zur Totalität des materiellen und ideellen Universums darbietet. Erst wenn man die gesamte unbewußte Erfahrung des psychologischen Ereignisses erfahren könnte, also wenn man das ganze Unbewußte ins Bewußtsein heben könnte, hätte man (wenn Whitehead Recht hat) die uneingeschränkte Anschauung in die Totalität der Welt-Ereignisse und die Einsicht in ihre Ordnung – aber man wäre kein Mensch. Vielleicht kann man sich durch diese Vermutungen der Natur der Sozialenergie von einer anderen, einer metaphysischen Richtung her kommend, nähern. Ammon hat sie bekanntlich nicht positiv bestimmt. Bezüglich ihrer ontologischen Charakterisierung hat er sich auf negative Definitionen beschränkt – sie sei keine physikalische Energieform. Ausgehend von der Hypothese des universellen Bezugs aller psychologischer Ereignisse möchte ich hier einen prozeßmetaphysischen Entwurf über die Natur der Sozialenergie wagen.

Wenn jedes Ereignis die „Verdichtung“ seiner Erfassungen zu einer bestimmten psychophysischen Abgegrenztheit anstrebt, dann ist auch jedes psychologische Ereignis in einer Gruppe – auch wenn es sich bei seinem Abschluß in einer ganz bestimmten Person psychisch als Einheit von mannigfaltigen Empfindungen und physisch als neurophysiologische Aktivität aktualisiert – ein Ereignis, das in seiner Entstehungsphase eine

²⁰ Als „psychologische“ werden hier Ereignisse bezeichnet, die an Nervensystemen gebunden sind und die von der Psychologie und der Verhaltensforschung untersucht werden. Hier sind bewußte und unbewußte menschliche Ereignisse gemeint. Ihre seelisch-leibliche Seinsweise ist eine besondere Ausformung des psychisch-physischen Natur, die aktuellen Entitäten insgesamt eigen ist.

besondere Affinität zu dieser konkreten Gruppe entwickelte. Die Auswahl der örtlichen Lokalisierung (physische Anwesenheit in der Gruppe) bestimmt zusammen mit der Konkretisierung der Empfindungen (Anteilnahme an der Gruppendynamik) die Perspektive aus der die Spiegelung des Universums erfolgt. Jede Aktualisierung, bzw. Verräumlichung ist auch eine Entscheidung für eine besondere Umgebung, für eine sozusagen „primäre Mitwelt“, zu der das sich konkretisierende Ereignis eine deutlichere Zugehörigkeit ausdrückt. In seinem eigenen Selbstentwurf wird es einen besonderen Bezug zu ihr manifestieren, indem es in seiner konkreten psychophysischen Gestalt gewisse Merkmale dieser Umgebung betonter und präziser hervorhebt. In diesem Sinne ist die psychophysische Ganzheit eines psychologischen Ereignisses in einer Gruppe eine explizite Spiegelung bestimmter Aspekte der aktuellen und vergangenen Gruppendynamik. Die Gruppe bietet dem psychologischen Ereignis durch ihre Begrenzung eine verwandte, seine abgrenzende Konkretisierung fördernde Mitwelt, und durch seine Eingliederung in sie gestaltet es seinen weiteren (weniger klar bekundeten) Bezug²¹ zum universalen Geschehen. Seine psychophysische Beschaffenheit ist vor allem Resultat seiner internen Relationen zu den anderen Gruppenmitgliedern. In diesem Sinne ist es durch und durch ein Gruppenereignis. Ein Mensch, der einen umfangreichen sozialenergetischen Austausch hatte und hat, ist einer, dessen psychologische Ereignisse wesentlich als Gruppenereignisse gestaltet wurden. Das bedeutet, daß auch die physische Seite ihrer Natur (Ammons *primäre Ich-Struktur*) durch fördernden Gruppenkontakt entstanden ist. Das besagt nichts weniger, als daß die Physis des konkreten Individuums der materielle Niederschlag seiner Gruppengeschichte ist, denn sie ist die physische Seite der Folge von psychologischen Ereignissen, deren Konkretisierung die jeweils aktuelle Gruppendynamik deutlich spiegelte.

Als einen besonderen Vorteil dieser Betrachtung sehe ich, daß sie über Sozialenergie nicht als eine Art „Fluidum“ oder wie auch immer gearteter physikalischer Energie zu denken anregt. Dies ist ganz im Sinne Ammons, der von der Physikalisierung und Biologisierung des Begriffes warnte. Die Prozeßphilosophie gestattet über Sozialenergie zu sprechen, ohne dieses Konzept zu einer Metapher zu degradieren, zu einem anderen Wort für die Beschreibung von Prozessen, die „eigentlich“ durch physikalische Energie von „außen“ (z.B. Schallwellen) „in“ einem Menschen angeregt werden würden.

²¹ Mit Leibniz kann man auch von *verworrenen Perzeptionen* des universalen Geschehens sprechen.

3.2. Pränatale Bildung der primären Ich-Struktur.

Die oben unterbreitete Auffassung der Sozialenergie kann auch den schon seit lange vermuteten Zusammenhang zwischen pränataler Biologie des Embryos und psychischem Befinden der Mutter (Graber, 1978; Rottmann, 1974) in einem anderen Licht erscheinen lassen. Ammon spricht von „der psychosomatischen Interaktion zwischen Mutter und Kind in der Schwangerschaft“ als den Beginn der „interpersonellen Einflüsse“ und von einer Mutter-Kind Kommunikation, die durch die „psychophysische narzißtische Zuwendung auf der intrauterinen Ebene“ stattfindet (1979, S. 124). Die „bei der Geburt gegebene primäre Ich-Struktur“ ist, so Ammon, „ein Resultat der vorgeburtlichen Beziehung zwischen Mutter und Kind sowie des Verhaltens der umgebenden Gruppe zur Mutter und zur Schwangerschaft“ (ebenda).²² Prozeßphilosophisch gesehen, muß die Genese des embryonalen Leibes besonders stark von den psychologischen Prozessen der Mutter beeinflusst sein, da jede Bildung der molekularen, biochemischen Materie im Embryo der physische Pol eines psychischen-Ereignisses ist, dessen „primäre Mitwelt“ die Mutter ist.²³ Die körperliche Seite der Embryogenese läßt sich prozeßphilosophisch als ein *Symbolisierungsprodukt* betrachten: Ein „Text“, dessen „Buchstaben“ Biomoleküle sind, der die Qualität der symbiotischen Beziehung des neuen Lebens zu seiner mütterlichen Trägerin und Ernährerin und ferner die Beziehung dieser zu ihren Gruppen aus einer bestimmten Perspektive *beschreibt*.

Eine weitere Annäherung zwischen Prozeßmetaphysik und Dynamischer Psychiatrie bezüglich des Geist-Materie Problems, das auch im Kern der Überzeugung von der sozialenergetischen Einflußnahme der Mutter und ihrer Gruppenbeziehungen auf die primäre Ich-Struktur des Embryos steckt, könnte die Biosemiotik *Friedrich S. Rothschilds* leisten (1958, 1960, 1982). Auf der Basis seiner Ideen lassen sich vielleicht die einzelnen mikrokosmischen, biomolekularen Ereignisse (denen Whitehead eine psychophysische Natur zuschreibt) bezüglich ihrer physischen Seite als elementare Zeichen verstehen, die durch ihre

²² Diesen Gedanken verpflichtet, vermutet bezüglich der weiblichen anorektischen Reaktion v. Wallenberg Pachaly, daß „sie in die primären Ich-Funktionen hineinreicht und, daß bereits pränatal bei der Ausbildung des Körpers die Ambivalenz der umgebenden Primärgruppe und der Mutter gegenüber dem Kind zum Tragen kommt“ (1982, S. 495).

²³ Hier könnte man einwenden, daß es einfacher ist, die Sozialenergie, die dem Embryo von der Mutter gegeben wird, als einen Fluß von chemischen Stoffen, die sich als lokal begrenzte Einheiten durch den Raum bewegen, vorzustellen. Ungeachtet der Warnungen Ammons von einer Physikalisierung des Konzeptes, läßt sich hierzu kritisch anmerken, daß mikrophysikalisch gesehen, alle makroskopisch vorhandene Materie Produkt einer ständigen Neuaktualisierung von Elementarteilchen ist. Ein Biomolekül, z.B. ein Wachstumshormon, ist nichts „substantielles“, das im Raum begrenzt ist, sondern ein Produkt von immer wieder sich in dessen Grenzen aktualisierenden Elementarteilchen.

Aneinanderreihung umfassendere Zeichen zusammensetzen. So ließe sich ein Spektrum von *semantischen Ebenen* denken, von denen jede ihre eigenen Symbole hat, die alle zusammen auf dieser Ebene eine Bedeutung, einen Sinn bekunden. Die Zeichen einer Ebene würde man in elementarere zerlegen können, so daß die Ebenen der Bedeutungen und der Zeichen als ineinander geschachtelte zu denken wären. Prozesse, deren semantische Ebene eine psychologische ist, würden sich mit Hilfe von elementareren Ereignissen gestalten, die eine andere psychophysische Doppelnatur haben. So könnte man das ganze Spektrum mit seinen neurophysiologischen, zellulären, molekularbiologischen und anderen Ebenen von zunehmender Einfachheit durchlaufen, um zur Ebene der physikalischen Zeichen, die den physischen Pol der elementarsten Prozesse ausmachen, anzukommen. Im psychologischen Prozeß (der in seiner Ebene atomar ist, weil von einheitlichem Sinn) lassen sich viele Ebenen verschiedener Semantiken und Zeichen mit den entsprechenden „syntaktischen“ und „grammatikalischen“ Gesetzen der Zeichen-Verknüpfung (neurobiologische, biochemische und physikalische Naturgesetze) erkennen. Auch wenn jede psychologische Sinn- und Zeichen-Ebene alle elementareren enthält, kann ihre konkrete Gestalt aus den Naturgesetzen dieser genauso wenig erklärt werden, wie ein Roman aus der Grammatik seiner Sprache. Es ist die Kreativität des psychologischen Prozesses, die seinen „Text“ unter Einhaltung der Gesetze aller elementaren Ebenen schreibt. Es ist eine einheitliche, aber keine monolithische Kreativität, denn jede der ineinander geschachtelten Ebenen von sich konkretisierenden Prozessen, die sich übereinander erstrecken (z.B. die chemischen über die physikalischen), entfaltet ihre Kreativität.

3.3. *Pränatale Psychogenese.*

Mittlerweile belegen unzählige Untersuchungen, daß der Beginn der psychischen Ontogenese schon bei der frühen embryonalen Entwicklung anzusiedeln ist (Graber, 1978; Reiter, 1987, 1997; Piontelli, 1996; Reinert, 1997, 2000). Durch die moderne medizinische Technik läßt sich das Verhalten von ungeborenen Kindern beobachten; es zeigt sich, daß Persönlichkeitszüge des Kindes, die in gleicher Form später vorhanden sind, sich intrauterin erkennen lassen (Piontelli, 1996; Reinert, 2000, S. 99). Die psychotherapeutische Praxis muß das in der traumatologischen Forschung zusammengetragene Material berücksichtigen, das eindeutig zeigt, daß „zahlreiche seelische wie körperliche Erkrankungen eines Menschen in späterer Lebenszeit ihre eigentlichen Ursprünge in der Pränatalzeit hatten, und zu einem

großen Teil [...] darauf zurückzuführen sind, daß diese Menschen [...] unerwünschterweise geboren wurden“ (Reinert, 1997, S. 476). Die erschreckenden Schätzungen bezüglich des Ausmaßes dieses Phänomens gehen davon aus, „daß jedes dritte Kind unerwünscht zur Welt kommt“ (ebenda; Häsing, Janus, 1994). Reinert betont die Beziehung der Borderline Erkrankung zum pränatalen Leben des Fötus: „(es) ist bei allen diesen Patienten zu vermuten, bei einigen habe ich aber direkte Hinweise darauf gefunden, daß ihre Symptomatik [...] bereits vom pränatalen Defiziterleben, emotional ungenügend bejaht worden zu sein (gespeist wird)“ (1997, S. 478; Einfügungen von S.K.). Reinert verweist auf seine Erfahrung „daß Borderline-Patienten, läßt man sie entsprechend regredieren, über kurz oder lang immer wieder in irgendeiner Form die intrauterine Sphäre ansprechen werden“ (ebenda).

Bei der weiteren theoretischen Untermauerung eines modernen dynamisch-psychiatrischen Menschenbildes, das die tiefsten Wurzel der psychologischen Entwicklung lange vor der Dämmerung des bewußten Erlebens sucht, können von der Whiteheadschen Philosophie wichtige Anstöße geliefert werden: In der Prozeßphilosophie wird das Nervensystem nicht als Bedingung des Psychischen sondern als Kanalisator der seriellen Aufeinanderfolgen von einigen besonderen, für viele Tierarten typischen, neuronalen Ereignissen gesehen. Bei höheren Wirbeltieren, Primaten und bei Menschen kann man diese als im eigentlichen Sinne „psychologische“ bezeichnen. Sie bilden jedoch aus prozeßphilosophischer Sicht nur eine verschwindend kleine Minorität innerhalb der psychophysischen Ereignisse, unter denen, Whitehead zufolge, alle Geschehnisse des Universums zu subsumieren sind. So gesehen, ist die psychologische Entwicklung während der Ontogenese eines Menschen die Geschichte der Verwandlung einer bestimmten Art von psychophysischen Ereignissen in eine spezifisch-psychologische: Es findet ein allmählicher Fortschritt von der psychophysischen Doppelnatur der Urelebnisse im Uterus zur psychisch-leiblichen Erlebnisweise der psychologischen Prozesse erwachsener Individuen statt. Ich nehme an, daß ein Gedächtnis-Vermögen (das nicht auf das Nervensystem allein zurückführbar ist) die psychische Seite der damaligen Ereignisse aufgenommen hat, und daß parallel dazu im Organismus der physische Niederschlag der Semantik dieser Ereignisse, als die materielle Seite dieser Symbolisierungen, vorhanden ist. Die Entwicklung dieser Parallelität bei intrauterin traumatisierten Patienten läßt sich, prozeßphilosophisch gesehen, als Geschichte des Vererbens eines Urtraumas bis zu seiner Auflösung durch eine erfolgreiche Therapie verstehen. Dieses entstand, als die Unerwünschtheit des Embryos von Seiten der

Mutter und ihrer Gruppe sich in die psychophysische Doppelnatur der embryonalen Ereignisse niederschlug. Das Erleben der Ablehnung der Symbiose, auf die jedoch das embryonale Subjekt auf Gedeih und Verderb angewiesen ist, konkretisierte sich in seiner subjektiven Form als ein Ur-„Verstehen“ von existentieller Bedrohung und *enormer Lebensangst* – man bedenke, daß einige der Patienten Abtreibungsversuche überlebt haben (Reinert, 1997). In ihrer physischen Seite sind die embryonalen Ereignisse die im Leib festgehaltenen Symbolisierungen dieses Verstehens. Im Laufe der Entwicklung werden diese Ereignisse von ihren Nachfolgern abgelöst, deren psychophysische Doppelnatur andere „Verstehens“-Akte enthält und andere körperliche Symbole wählt, bis irgendwann solche Ereignisse kommen werden, die in ihrer Qualität psychologische sind. Eine im Uterus erworbene Urangst wird zu einer in der Welt unbewußt oder bewußt gelebten ständigen Angst umgewandelt werden, deren Ursache dem Patienten verborgen ist. Nur eine mit dem Therapeuten erlebte akzeptierende Symbiose kann das intrauterin erworbene Lebensverbot als solches erkenntlich machen und auflösen und somit die aktuellen psychologischen Prozesse vom Zwang der psychosomatischen Referenz auf das Urtrauma befreien. In einer gelingenden Therapie wird mit Hilfe der Symbiose die Dynamik dieser überkommenen Wiederholung allmählich verändert. Schließlich werden *tiefenpsychologische* Prozesse solcher Erlebensintensität erreicht, deren psychophysische Beschaffenheit eine transformatorische, und nicht bloß abstrakt-sprachliche, Bewußtwerdung der urtraumatischen Ereignisse symbolisiert und damit die Vererbungslinie dieser endlich beendet. Der pränatal schwer traumatisierte Patient wird bei gelungener Abgrenzung vom Therapeuten seine „Schwangerschaft und Geburt noch einmal in der Therapie inszeniert“ haben (Reinert, 1997, S. 493).

4. Der relationale Bezug als Grundlage von Gesundheit und Heilung.

Das Studium psychiatrisch-analytischer Fallbeschreibungen schwer gestörter Patienten offenbart ein tiefsitzendes psychisches Vermögen, das von großem philosophischen Interesse ist: Das was die Heilung selbst von schwerst erkrankten Menschen erlaubt und trägt. Das belegt die Gesundung von intrauterin schwer traumatisierten Patienten, die Opfer einer sehr früh in ihrem Leben erfahrenen existentiellen Negation sind. Das belegen auch die Biographien und die Therapieverläufe von Patienten, mit schweren Psychosen, die unter

psychologischer Betreuung durch einen lang anhaltenden und leidvollen Prozeß der Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie gegangen sind und die dauerhafte Heilung erreichen konnten. Diese Menschen offenbaren ein in uns allen wirkendes fundamentales Vermögen, das auf die Elemente der menschlichen Natur, vermutlich sogar jenseits der Sphäre des Menschseins auf das Leben schlechthin weist. In diesem Vermögen wurzeln die gesunden Anteile der Konstitution dieser Menschen, die ihnen erlauben, sich helfen zu lassen und die Krankheit zu überwinden. Mehr noch: Es ist das, was ihnen überhaupt genehmigt hat, zu erkranken. Denn jede psychische (und körperliche) Krankheit ist ein kreatives Geschehen der Strukturierung von Situationen und Erlebnissen, die etwas erkennbar macht, und keineswegs bloß ein Ausfall von Funktionen. Die übliche Trennung zwischen „gesund“ und „krank“ verdeckt diese transformatorische Potenz. Somit entgeht uns nur allzu leicht, daß erst auf der Basis einer einigermaßen gesunden Leiblichkeit (primäre Ich-Struktur) und eines nicht chaotischen Unbewußten (zentrale Ich-Struktur) wir überhaupt in der Lage sind, die „Behinderungen“ zu strukturieren, ja überhaupt zu erzeugen. Denn nur eine relativ gut ausgebildete Dynamik und Gerichtetheit des Subjekts kann das Streben nach einer freieren Entfaltung in sich erwecken.

4.1. *Die kollektive Dimension der Heilung.*

Vor dem Hintergrund der Prozeßphilosophie gewinnt diese basale Kraft noch mehr an Bedeutung. Der whiteheadsche Begriff des Prozesses macht vor allem eine Sache klar: Alles was existiert, wenn es auch noch so einfach erscheint, ist keineswegs selbstverständlich. Es gibt *nichts substantielles* in der Welt, das nur für sich und aus sich heraus besteht und in sich ruht. Alles dauerhafte ist permanente Selbsterzeugung durch immer wieder neu hervorgebrachten relationalen Bezug. Gerade das bezeugt den *grundsätzlichen Erfolg* jeder Entität. Er besteht darin, daß sie eben nur deshalb existieren kann, weil sie die Gemeinschaft aller Wesen grundsätzlich bejaht und von ihnen bejaht wird. Insofern ist die Prozeßphilosophie *keineswegs* jenseits von Gut und Böse. Whitehead, Bergson und Peirce waren nicht nur auf ihre Weise tief religiös, sondern auch von der Güte und grenzenlosen Liebe Gottes für die Welt überzeugt. Hans Jonas kritisiert an der von ihm hoch geschätzten Whiteheadschen Ontologie, daß sie „eine Geschichte wesenhaft garantierten Erfolgs ist“, in der es keine Erwähnung des Phänomens des Bösen gibt (1997, S. 177-178). Zweifelsohne spricht er einen zentralen Punkt an, dem das Prozeßdenken zukünftig mehr Aufmerksamkeit

schenken muß. Ich glaube aber, daß die meisten Prozeßphilosophen unbekehrbare Optimisten sind und bleiben werden. Denn sie vertreten eine Philosophie der unreduzierbaren Kreativität, die sich von den mächtigen Hauptströmungen der Gegenwart und Vergangenheit abgrenzt. Sie lehnen den in Naturwissenschaft, Wirtschaft und Politik so einflußreichen Naturalismus der Gegenwart klar ab, für den Natur und Bewußtsein Resultate des blinden Determinismus der Materie sind und deren Beschaffenheit er mit dem mathematischen Formalismus ausreichend erfassen zu können glaubt. Und gleichermaßen weisen sie den traditionsreichen Theismus der Vergangenheit zurück, der infolge der Trennung zwischen Welt und Schöpfer, und obwohl er vom Menschen Verantwortlichkeit verlangt, nur Gott Kreativität und Freiheit zusprechen kann. Im Gegensatz dazu sieht der Prozeßphilosoph in jeder Entität der Welt den Beweis für ihre eigene universell ausgerichtete Kreativität, die erst mit ihrem Werk und durch dieses entsteht, und nicht vom transzendenten Gott vorgeformt ist. Er hat gelernt, hinter jeder scheinbaren Ruhe und jedem vermeintlich passiven Sosein den Erfolg einer unglaublich inhaltsreichen und sich permanent erneuernden Aktion zu erkennen, deren Gelingen gerade im ständigen Heraustreten von der Latenz in die Existenz besteht. Seit der Zeit Gautama Buddhas hat das Prozeß-Denken mehr als jede andere Richtung der Metaphysik die Existenz enttrivialisert und die Kunst des Wunderns über die Tatsache des Seins – jedes Seins, auch des einfachsten und bösesten – kultiviert und gelehrt. Aus dieser Perspektive betrachtet, liefert das Konzept der Sozialenergie, wenn es prozeßontologisch formuliert wird, die Basis, um die Relationalität der Menschenwerdung (als Prozeß) konkret denken zu können. Die Erkenntnisse der pränatalen Psychologie bezüglich der tiefen Abhängigkeit der gesamten Ich-Struktur von der sozialenergetischen Zufuhr scheinen Ammons Überzeugung, daß die Physis des Menschen, seine primäre Ich-Struktur, geronnene Sozialenergie ist, zu unterstützen. Aber gerade die empirische Erkenntnis der tiefen Verwurzelung des Menschen (schon während seines embryonalen Daseins) in der sozialen Umgebung, kombiniert mit der philosophischen Vorstellung von der permanenten Neuentstehung des menschlichen Subjekts (als Prozeß) unterstreicht, wie viele Faktoren dazu beitragen müssen, daß wir nach unserer Zeugung die Schwangerschaft und die Geburt überleben und zu lebensfähigen Menschen heranwachsen, die sich sogar manchmal leisten können, diese fundamentale Verwurzelung zu negieren und das eigene Ich zu monopolisieren. Heißt das, daß jedes menschliche Leben, auch das des gemeinsten Verbrechers, zumindest auf der Ebene der physischen Existenz der Beleg einer unaufhörlichen Kreativität ist und somit immer auch eine Bejahung des gesamten Kosmos

darstellt, auch wenn sie manch einem auf der eigenen psychologischen Ebene kaum bewußt – ja sogar verhaßt ist? Für die Prozeßphilosophie verkörpert tatsächlich alles Sein, und somit auch jeder von uns, eine kosmologische Bejahung und ist umgekehrt Resultat einer universellen Liebe, auch wenn einige sie ignorieren, oder sogar bekämpfen.²⁴ Im Lichte dieser Ontologie besteht die Basis von Gesundheit und Heilung in den Kollektiven der verschiedenen Seinsebenen, in denen die Schichten unserer Existenz einbezogen sind.

Die Sozialenergie Ammons ist ein Teil der universellen relationalen Energie, deren Verkörperung jede menschliche Psyche ist. Ammons Konzept der Sozialenergie geht durch die Betonung der kollektiven Dimension der Heilung in eine Richtung, die in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft nicht immer sehr beliebt war. Der Religionsphilosoph *Georg Picht* schlägt beim Versuch das Problem der Theodizee (der Frage nach der Möglichkeit und dem Sinn von soviel Leid und Bösem in der Welt und ihrer Verträglichkeit mit der Idee eines gütigen Gottes) zu ergründen, den üblichen Weg ein, indem er auf das Kollektiv als eine Gefahrenquelle verweist: „Im kollektiven Bewußtsein ziehen sich jene Wolken zusammen, aus denen dann der Blitz des Bösen hervorbricht. Wir sind böse, weil wir das kollektive Bewußtsein widerstandslos in unser Bewußtsein eindringen lassen [...] der Humus, in dem das Böse gedeiht, sind die flachen Köpfe und gleichgültigen Herzen, die Mittelmäßigen, die Spießer, die Funktionäre, die manipulierbare Masse in allen Schichten der Gesellschaft“ (Picht, 1981). Die Befangenheit der gesamten Analyse Pichts besteht in der einseitigen Behandlung der kollektiven Kräfte, auch wenn er darin Recht hat, daß sie durch die Ausfüllung des psychischen Vakuums in den verkümmerten Individuen zur zerstörerischen Gleichschaltung dieser führen können. Kollektiv und Individuum werden nicht als komplementäre Größen begriffen, was die Einsicht in die heilende Wirkung von Gruppen versperrt.

²⁴ Das heißt aber keineswegs, daß der Prozeßdenker nicht über das Leid in der Welt trauert, weil er hinter jedem Verbrecher die Ebenen der biologischen und physikalischen Kreativität feiert. Ihm ist klar, daß die Selbstgestaltung jeder Entität durch den Prozeß der Erfassung des Alls sehr verschiedene Grade der Harmonisierung und Verträglichkeit des eigenen Selbstentwurfs mit den Inhalten der Welt verwirklichen kann. Der Prozeßdenker ist ein überzeugter Evolutionist. Er glaubt an die Entwicklung der Materie, der Lebewesen, der Biosphäre, und vor allem – das kennzeichnet ihn – an eine Entwicklung der Naturgesetze, die nicht in einer Metaebene irgendeinem Algorithmus zugänglich ist. Kurz, er denkt in *biographischen Kategorien* über das Universum als einen einzigen Prozeß und über jedes einzelne Ereignis in diesem nach. Das erlaubt ihm, dem Leid und dem Bösen in den Prozessen einen wichtigen Platz in der Reifung der universalen Biographie zuzuschreiben, anstatt über die Möglichkeit Ihres Aufkommens angesichts des vermeintlich allmächtigen und allwissenden Gottes des Theismus sich aufzuregen.

Wir wurzeln in prozeßualen Relationalitäten: In den menschlichen Gruppen, in denen unser Mensch-Sein geformt wurde, und in den Seins-Kollektiven des Lebens und des physischen Universums, die uns die Existenz überhaupt ermöglicht haben. Das individuelle und das kollektive Unbewußte sind permanent neu erzeugte Momente unseres Ich-Prozesses, die in ihren eigenen Sprachen ihre relationalen Umgebungen soziopsychologischer, biologischer und physikalisch-kosmologischer Natur erfassen und spiegeln; nur von diesen umfassenden Bereichen kommt die Heilung, die auch in ihnen stattfindet.

4.2. Die „gewesene“ Sozialenergie als Basis des Lebens und der Heilung.

Die Heilung ist aber nicht nur ein relationaler Prozeß, der die Öffnung hin zur Welt erfordert. Das höchste psychoanalytische Gebot will befolgt werden: „Du wirst Dich erinnern“. Nur durch Erinnerungsarbeit kann der Teufelskreis des Zwanges der agierenden Wiederholung unterbrochen werden, wie *Sigmund Freud* betont (1946, S. 125-136). Damit wird man auf die zeitliche Dimension des relationalen Bezuges, der die Heilung trägt, verwiesen. Ein intensives Eingehen auf die Problematik der Zeitlichkeit würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, deswegen werde ich mich hier auf einige grundlegende Bemerkungen beschränken.

Der relationale Bezug, und mit ihm auch die Sozialenergie, ist nicht nur eine gegenwärtige Größe, sondern auch eine *gewesene*. Sie kann nicht als „empfangene“ oder „aufgenommene“ charakterisiert werden, denn die Individuen sind keine Subjekte, im Sinne der Substanzontologie, die „da sind“ und zusätzlich dazu etwas empfangen. Aber sie ist auch keine „vergangene“ Größe. Der von *Martin Heidegger* beeinflusste Philosoph *Paul Ricoeur* erkennt den „zentralen, die Bezeichnung der Vergangenheit [...] betreffenden Gedanken“ in der „Ersetzung von *vergangen*, was als ein einfaches Synonym für abgelaufen, abgetan gilt, durch *gewesen*“ (1998, S. 57). Der in der Alltagspraxis gebrauchte Begriff der Vergangenheit impliziert eine Vorstellung von Zeitlichkeit, die nicht die einzig denkbare ist. In der Zeitphilosophie Bergsons, dessen Werke wichtige Stationen der Prozeßontologie markieren, und zur Dynamischen Psychiatrie eine auffällige Nähe zeigen (Koutroufinis, 2000), wird die Vergangenheit nicht als nicht mehr existente, sondern als *ohnmächtige Zeit* („virtuelles Sein“) gedacht, die weiterhin existiert, ohne *aktuell* (wie die Gegenwart) zu sein (Bergson, 1991, S. 129, 136; 1993, S. 171-176). Bergson meint dabei nicht, daß die sogenannte „Vergangenheit“ durch irgendwelche im Raum hinterlassene „Spuren“ in der Gegenwart weiterzuwirken vermag; es geht also nicht um das Überleben der Stellvertreter von nicht mehr seienden

Ereignissen. Die zentrale Idee, auf der dieser scheinbar so paradoxe Gedanke fußt, ist die *Kontinuität der « durée »* als ein *unteilbarer Strom*. Bergson ist ursprünglich vom Zeiterleben, dessen „Dauer“ sich als konkretes Kontinuum (im Unterschied zum abstrakten Kontinuum der Mathematik) präsentiert, ausgegangen.²⁵ Bergson identifiziert dieses zeitliche Kontinuum, dem er Existenz aber keine Macht zusprach, mit dem *Gedächtnis* (1991). Das virtuelle Sein der „vergangenen“ Dauer kann nur durch das aktuelle, d.h. gegenwärtige, Sein des Leibes seiner Existenz Macht, das Vermögen in der Gegenwart zu wirken, verleihen. Wenn aber das Gedächtnis nicht eine ausschließlich physiologisch-materielle Gehirnfunktion ist, die nur in der Gegenwart existiert und die Illusion der zeitlichen Tiefe erzeugt, sondern in dem Sinne „der Zeit teilhaftig“ ist, wie Aristoteles sagt, daß es das erlebte Zeit-Kontinuum *ist*, dann kann es von der Sozialenergie, die den Menschen konstituiert, nicht getrennt werden. Damit überträgt sich die zeitliche Kontinuität des Gedächtnisses auf den Begriff der Sozialenergie, der somit eine Zeitlichkeit bekommt, die jenseits der alltagspraktischen Vorstellung der Nichtexistenz der „Vergangenheit“ ist.

Der Heilungsprozeß aktiviert durch die Gedächtnisarbeit, die Erinnerung, die *gewesene* (und nicht vergangene) Sozialenergie, und verleiht ihr die Macht, sich in der Gegenwart zu zeigen. Picht erkennt das Vermögen vieler Kulturen, das Böse zu bannen, in ihrer Fähigkeit dieses in ihren Ritualen demaskieren zu können. Ähnlich gibt der Therapeut dem Patienten durch den Aufbau eines beschützten Rahmens die Chance, die in ihm seiende destruktive und defizitäre Sozialenergie zu zeigen und damit die ihm anezogene „Pflicht“ zum Verschweigen der psychischen Verletzungen zu überwinden. Die traumatisierenden Prozesse werden von der virtuellen Dauer des Unbewußten in die aktuelle Zeit des gegenwärtigen Bewußtseins geholt, die uns die Macht verleiht, sie zu transformieren.

Aber es wird nicht nur die den Menschen in seiner Entfaltung behindernde Sozialenergie geweckt. Wie auch Ammon betont, jede erfolgreiche Therapie basiert auf den gesunden Anteilen der Persönlichkeit des Patienten. Es ist die *konstruktive Sozialenergie*, die im zeitlichen Kontinuum des Menschen enthalten ist, die ihm die Heilung ermöglicht. Aber wo liegt die Grenze dieses Kontinuums? Aus welchen zeitlichen Tiefen des Seins taucht sie auf, um in der Gegenwart zu therapieren? Picht sieht die Basis unserer Individualität im kollektiven Gedächtnis der menschlichen Gattung und verweist auf die phylogenetisch-evolutive Wurzel des Bösen, den Dschungel, den jeder von uns in sich trägt. In Abgrenzung

²⁵ Der Begriff der „Dauer“ ist die Wirbelsäule der gesamten Philosophie Bergsons.

dazu möchte ich die Vermutung äußern, daß konstruktive relationale „Energie“ aus den Gruppen *all* unserer Vorfahren, d.h. auch jenseits der menschlichen Gattung, zu uns kommt. Ich folge hier unmittelbar Bergson, der ausgehend vom menschlichen Gedächtnis, die kontinuierliche Dauer der Evolution des Lebens und des Universums herleitet und die verschiedenen zeitlichen Kontinuas ineinander fließen läßt (Bergson, 1967): Die zum Individuum geronnene Sozialenergie stammt auch aus einem jenseits der Geschichte des konkreten Subjekts und auch jenseits der menschlichen Art seienden Zeitkontinuum. Ergänzend zur räumlichen Ausdehnung der universellen Relationalität, deren Ergebnisse unsere psychologischen Ich-Prozesse sind, müssen wir ihre zeitliche Ausdehnung beachten. Ihre Grenzen sind aber mindestens die der Evolution des Lebens. So gesehen ist das, was dem Einzelnen das Leben und die Heilung ermöglicht, die Sozialenergie, die seit seiner Zeugung zu seiner Individualität verdichtet wurde, und es ist *auch* die kollektive relationale „Energie“ der gesamten Evolution des Lebens, die jeder von uns durch alle seine Ahnen – auch die nicht menschlichen aus dem „Dschungel“ – in sich trägt.

Die Zeitphilosophie Bergsons ist für das tiefere Verstehen von Prozessen unabdingbar. Der *gewesene*, nicht vergangene, kreative relationale Bezug der evolutiven Prozesse ist die tiefste aber auch am schwersten zu erkennende Grundlage für die Gesundung der kranken Seele. Denn in jedem von uns leben die gelungenen Prozesse der *gewesenen* (und nicht vergangenen) Lebewesen. Die Dauer wird in der Prozeßphilosophie als unabdingbare Bedingung jeder Kreativität angesehen. Ich vermute, daß die Dynamische Psychiatrie die Dauer der *gewesenen* individuellen Sozialenergie und das kollektive Gedächtnis der Gruppen, denen der einzelne entstammt, das ins Gedächtnis der Gattung hineinfließt, als etwas entdecken wird, das weit über die gewöhnlichen Vorstellungen von Zeit und Gegenwart hinausgeht: Wir sind geronnene Sozialenergie, die sich seit Milliarden von Jahren durch die relationalen Gruppenprozesse des Lebens aufgesammelt hat und von der unser persönliches Gedächtnis nur einen verschwindenden Bruchteil ausmacht. Es ist also der bisherige Erfolg des Lebens, der uns zur Kreativität und Befreiung verpflichtet.

Spyridon Koutroufinis

On the Understanding of Process and Creativity in the Berlin School for Dynamic Psychiatry – a Process Philosophical Reflection.

1. Aims of this Lecture

This scientific-philosophically oriented lecture pursues the following aims:

- a) Depicting a profile of Ammon's understanding of the terms "process" and "creativity". In order to give an account of his theory's unmistakable views those parts of his work will be dealt with, where both terms are being used.
- b) An attempt will be made to further point out that process philosophy in the 20th century has a close proximity to the Berlin School for Dynamic Psychiatry. The encounter with process philosophy shows that, in a specific psychological way, Ammon formulates the ideas of a modern and very dynamic movement of thought. I consider it worthwhile to include the Dynamic Psychiatry in a *metatheoretical* framework, as it is conducive to different scientific and intellectual trends of the present times.

2. The Intellectual Closeness between Process Philosophy and the Berlin School for Dynamic Psychiatry on the Basis of their Understanding of Process and Creativity.

a) *General Features of Process Philosophy.*

Process philosophy concerns the continuation of an old tradition of thought, that started with Heraklit, but also owes a great deal to Platon and Aristoteles. Amongst the modern philosophers there are Leibnitz, presumably also Schelling, as well as the American pragmatists who are closely connected with this direction. However, process philosophy was only really clearly formulated in the works of the French philosopher *Henri Bergson* and the Anglo-American mathematician, physicist and philosopher *Alfred North Whitehead* during the first half of the 20th century. Due to the time constraints I will only present the following summarized keystones to modern process philosophy:

- 1. The world's elements are not secluded in their substantial condition, i.e. they are not substances, but are *transformed to their core* through their interactions. It is important to notice that this transformation of matter has to be understood as the creative process of this same matter. This means that we have to confer an ever so elementary subjectivity to all

substance matter. Hence *creativity* is already apparent in the physical elementary particles of the world.

2. In this context processes are understood as *subjects in development* which are not brought about causally, but which develop intentions of their own. This happens *relationally*, i.e. by way of interdependency with other processes. We consider various events as process subjects, which are situated on a spectrum starting with the elementary particles and ending with complex psychological processes. Thus we do not just deal with a theory of matter, but of life, the perception, of higher psychic impulses.

3. In the first place, each process originates in a not clearly structured “prehension” (registration) of the whole universe with all its contents. In its development, each process becomes increasingly concrete with regard to the sensations of a subject in development, which goes along with an ever clearer registration of an ever more restricted part of the world. At the end of the process its sensations having taken shape are embodied and therewith made public. The subject becomes the object and expresses itself as a micro-physical or a biochemical or a psychological etc. event.

4. Processes are not “movements” or common “changes”. The *dimensions* in which they unfold, only emerge along with the processes. As a counter example one can regard the movement of a car or a planet. Neither the street nor interplanetary space come into being while in motion, but they exist independently of it. Neither are processes so-called accidental changes. Such would be for instance the application of new colour on a substance, unchanged below its surface. This means process philosophy does *not proceed from a substance ontology*.

5. Bergson, Whitehead and the later protagonists of this culture of thought are modern metaphysician and ontologists, i.e. they doubt the primacy of the epistemology. According to their way of thinking the human subject is derived from the world and not the other way round.

6. Process philosophy is not a thing-ontology. In this sense, the world’s elements are not regarded to be things, but events or rather processes.

This philosophy I have just outlined is closely associated with the Berlin School for Dynamic Psychiatry. Here the image of man clearly stands out against substance metaphysics and system theory. This distance becomes most obvious in different parts of the works of Ammon and his co-workers, although process philosophy is never being consented to.

b) *On the Understanding of Creativity and Process in the Berlin School for Dynamic Psychiatry.*

– *The Terms “Creativity” or rather “Creative Process”.*

Throughout his work Ammon uses both terms as if they were identical in meaning, i.e. he does not understand creativity as the ability to discover, realize or create something new, but rather as a process. He clearly dissociates himself from the theory of sublimation of Freud and others, where creativity is understood as the result of defence mechanisms of thrive; instead he makes it into a central Ego-function, “which accompanies and supports the development of thrive as well as the development of Ego-functions” (1998, p. 8). Creativity is always what is *happening*, an “interpersonal happening”, as he literally writes. It fully corresponds with his dynamic conception of creativity that he should have given the title “creativity as a happening of boundary and identity” (1982d, p. 714) to one of his most important lectures on this theme. This touches on a most basic aspect of Ammon’s theory of creativity: With this term he primarily refers to dramatic, often also long lasting events during which an individual’s identity will be profoundly and irreversibly transformed. According to Ammon (1979, p. 140) the creative process is always accompanied by a *risk of identity*.

Therefore it is not accidental that in the parts salient of the subject he constantly switches between the *terms* “creativity” and “creative process”. In describing the creative process, Ammon follows Zenkov and Ragg, who proceed from a psychic condition *in the centre of the continuum between consciousness and the unconscious*, as well as Rotenberg (1982), who talks of a “synergistic” activity between both brain hemispheres. According to Rotenberg, a typical example of creative processes is the dream occurrence. Additionally Ammon stresses the fact that creativity highly depends on the individuals social groups. Although he wasn’t the first to express this thought, he was the one who most consequently followed it up. For Ammon’s understanding of creativity it is especially important that he places it in the “central Ego”, i.e. he reckons it amongst a human being’s Ego functions. If we take into consideration Ammon’s genuine view that all central and primary Ego functions are at the same time group functions, it becomes clear, to what extent creativity is understood as a *relational* over-individual process.

The idea of the creative process as a psychic condition in the continuum’s centre between consciousness and the unconscious, is closely related to Whitehead’s view of processes as

subjects creating themselves. These processes, while being concrete in themselves from subjective sensations to limited personifications, also have to obey abstract logical and given outside conditions, in order to be communicable. In terms of process philosophy Ammon's creative process is the concrete form of an intuition which, at the beginning exists as a whole and leads to a personification able to consent; this is fully in accordance with this philosophy's understanding of process.

– *The terms “tertiary process of thought” and “creative act”.*

Ammon, who formed the term “tertiary process of thought”, (1998, p. 9, 31; 1982d, p. 723 ff.) describes it as a mental condition which may – sometimes for *very long* periods – apply to the whole human being. Being a conscious condition it is situated between the condition of being awake and that of sleep and it is here that left- and right hemispherical thinking coincide (Ammon 1982d, p. 726; Rotenberg 1982). According to Ammon the tertiary process of thought is endowed “with a differentiated and reflective consciousness, which, however, has to be distinguished from the secondary process of thought” (1998, p. 31). He locates it between Freud's primary and secondary process of thought, but nevertheless it is “totally different in its quality, because this thinking is accompanied by a central risk of identity to venture something new in the sense of getting oneself involved and newly demarcating oneself” (1979, p. 140). The tertiary process of thought is a *group event* changing the creative subject as well as the group itself. Insofar it represents a *risk of identity for all subjects* who will never be the same again.

Special attention has to be drawn to the fact that the tertiary process of thought is not a special case of creativity, but the individual's conscious condition, bringing about the creative process. It distinguishes itself by the special versatility of Ego-functions and “especially the Ego-function of demarcation and it is linked to a special openness for thinking, eroticism and aggression” (Ammon 1982d, p. 723). This means that the personality's Ego-boundaries are less rigid towards the own unconsciousness and towards the group so that unconscious passions and emotions might flow into the group meaning “that the group boundaries will partially become the boundary of man” (ibid., p. 724).

In his works, Ammon again and again distinguishes between “creative act” and “creative process”. The “creative act” is the *completion of the tertiary process of thought*. While the creative process develops into an identity problem, the creative act gives rise to the

“integration of those moments that have been animated in the course of the creative process ”. Thus it helps the human being to achieve a new, enlarged identity (Ammon 1988, p. 51). In being the conclusion of the establishment of identity, the creative process effects a change of the central Ego-structure and serves the person’s renewed demarcation from the group, which actually made this self-structuring possible. I quite believe that herein lies the root of a part of the above mentioned risk of identity: According to Ammon the function of creativity owes its existence to group dynamics, as does any central Ego-function. Seen as such, the creative act is a demarcation towards one’s own roots. Ammon himself describes this event as follows: “This stepping out of the symbiosis with the group [...] I think, marks the actual creative act and gives it the character of existential enterprise (venture)” (1998, p. 9).

These notions are fully in accordance with process philosophy, which does not assume any substantial existence of the subjects, but has them come into being only through the relationship with its equals. Special attention will be given to Ammon’s distinction between the creative process of thought and the creative act, because this agrees with Whitehead’s separation of process and conclusion by entering into the world. Whitehead’s process is the maturation of an originally holistic understanding of the world from a subject structuring itself to a concrete perspective, consisting of an interpretation of the world’s data. The mature subject will then leave this condition of potentiality and, through leaping into space time, will take the shape of a locally limited being; it so to say achieves a point of view towards the world it comes from. As it attends to this point of view about its own origin, it becomes an objective part of the world, which thus has been changed by this very same maturation.

Literatur

- Ammon, G. (1979): Entwurf eines Dynamisch-Psychiatrischen Ich-Struktur-Konzepts. In: Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 1. (Ernst Reinhardt: München)
- (1982a): Das sozialenergetische Prinzip in der Dynamischen Psychiatrie. In: Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2. (Ernst Reinhardt: München)

- (unter Mitarbeit von Gis. Ammon und D. Griepenstroh) (1982b): Behandlungsmethodik und Widerstand von der traditionellen Psychoanalyse zur Dynamischen Psychiatrie. In: Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2. (Ernst Reinhardt: München)
 - (1982c): Biologische und neurophysiologische Aspekte der Dynamischen Psychiatrie. In: Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2. (Ernst Reinhardt: München)
 - (1982d): Kreativität als Grenz- und Identitäts-Geschehen; In: Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2. (Ernst Reinhardt: München)
 - (1995): Der mehrdimensionale Mensch. In: Der mehrdimensionale Mensch. (Pinel: Berlin)
 - (1998): Kreativität und Ich-Entwicklung in der Gruppe. In: Gruppendynamik der Kreativität. (Dietmar Klotz: Eschborn)
- Bergson, H. (1967): Schöpferische Entwicklung. (Coron: Zürich)
- (1991): Materie und Gedächtnis. (Meiner: Hamburg)
 - (1993): Denken und schöpferisches Werden. (Europäische Verlagsanstalt: Hamburg)
- Freud, S. (1946): Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. In: Gesammelte Werke, Bd. 10: Werke aus den Jahren 1913-1917, hrsg. von Anna Freud. (Imago: London)
- Fromm, E.; Suzuki, D.T.; Martino, R. de (1971): Zen-Buddhismus und Psychoanalyse. (Suhrkamp: Frankfurt/Main)
- Gottmann, K.H. (1989): Einführung in den Buddhismus. In: Zundel, E.; Fittkau, B. (Hrsg.): Spirituelle Wege und Transpersonale Psychotherapie (Junfermann: Paderborn)
- Graber, G. (1978): Gesammelte Schriften, Bd. III (Vorwort). (Pinel: Berlin)
- Häsing, H.; Janus L. (Hrsg.) (1994): Ungewollte Kinder. (Rowohlt: Reinbek)
- Jonas, H. (1997): Bemerkungen zu Whiteheads Philosophie des Organismus. In: Das Prinzip Leben. (Suhrkamp: Frankfurt/Main)
- Jung, W. (1980): Über Whiteheads Atomistik der Ereignisse. In: Whitehead; Hrsg.: E.W.Gazo (Alber: Freiburg/München)
- Koutroufinis, Sp. (2000): Über die Affinität der Zeitphilosophie Henri Bergsons zum Ammonschen Verständnis von Zeiterleben. In: Dynamische Psychiatrie (33.Jg), Heft 180/181, S. 137-158.

- Leibniz, G.W. (1985): *Metaphysische Abhandlung*. (wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt)
- (1998): *Monadologie* (übersetzt und herausgegeben von H. Hecht). (Reclam: Stuttgart)
- Percheron, M. (1973): *Buddha*. (Rowohlt: Hamburg)
- Picht, G. (1981): Über das Böse. In: *Hier und Jetzt II*, S. 484-500 (Klett-Cotta: Stuttgart)
- Piontelli, A. (1996): *Vom Fetus zum Kind: Die Ursprünge des psychischen Lebens*. (Klett-Cotta: Stuttgart)
- Reinert, Th. (1997): „Ja, hab´ ich ein Lebensrecht?“ – Widerspiegelungen eines überlebten Abtreibungsversuches in der Therapie einer Borderline-Patientin. In: *Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* Vol. 9, No. 4, S.: 475-494.
- (2000): Pränatalpsychologische Aspekte der Borderline-Störung. In: *Dynamische Psychiatrie* (33.Jg), Heft 180/181, S. 89-101.
- Reiter, A. (1987): Die pränatale Dimension des Narzismus. In: Fedor-Freabergh PG. (Hrsg.): *Pränatale und perinatale Psychologie und Medizin – Begegnung mit dem Ungeborenen*. (Saphir: Älvsjö)
- (1997): Pränatale Wurzeln phobischer Ängste . In: *Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* Vol. 7 (4), S.: 509-528.
- Ricoeur, P. (1998): *Das Rätsel der Vergangenheit*. (Wallstein: Göttingen)
- Rotenberg, V. (1982): Funktionale Dichotomie der Gehirnhemisphären und die Bedeutung der Suchaktivität für physiologische und psychopathologische Prozesse. In: *Handbuch der Dynamischen Psychiatrie*, Bd. 2. (Ernst Reinhardt: München)
- Rothschild, Fr., S. (1958): *Das Zentralnervensystem als Symbol des Erlebens*. (Karger: Basel/New York)
- (1960): Transzendente Phänomenologie als Semantik der Strukturen mit psychophysischer Funktion. In: *Philosophia Naturalis* Bd. VI (1960), S. 485-518
- (1982): Fehler in der Regulation der Schlaf- und Wachfunktion bei der Schizophrenie. In: *Handbuch der Dynamischen Psychiatrie*, Bd. 2. (Ernst Reinhardt: München)
- Rottmann, G. (1974): Untersuchungen über Einstellungen zur Schwangerschaft und zur fötalen Entwicklung. In: Graber, G.H. (Hrsg.): *Die Erforschung*

vorgeburtlicher Wahrnehmungen und Empfindungen. Pränatale Psychologie.
(Kindler: München)

Schumann, H.W. (2000): Handbuch Buddhismus. (Hugendubel (Diederichs):
Kreuzlingen/München)

Wallenberg Pachaly, A. v. (unter Mitarbeit von H. Mönnich) (1982): Ansatz zu einem
Dynamisch-Psychiatrischen Verständnis der weiblichen anorektischen
Reaktion. In: Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2.
(Ernst Reinhardt: München)

Whitehead, A.N. (1995): Prozeß und Realität. (Suhrkamp: Frankfurt/Main)

– (1971): Abenteuer der Ideen. (Suhrkamp: Frankfurt/Main)

– (1987): Die Funktion der Vernunft. (Reclam: Stuttgart)